

## Ein Tagebuch aus dem Priesterseminar St. Peter. Die Aufzeichnungen von Max Schwall

Von Christopher Dowe

Tagebücher weisen eine jahrhundertealte Tradition in der europäischen Kultur auf. Eine ihrer Wurzeln liegt in der Gattung der Chroniken, die zu den ältesten literarischen Formen zählen. Wie diese bestehen Tagebücher aus einer Vielzahl von Einträgen, die nummerisch sortiert sind und zeitlich aufeinander folgen. Tagebücher ermöglichen so dem Lesenden, eine zeitliche Entwicklung nachzuvollziehen und sind damit Teil eines spezifischen linearen Zeit- und Geschichtsverständnisses. Doch dies allein macht ein Tagebuch noch nicht zum Tagebuch. Vielmehr besitzen Tagebücher eine weitere Dimension. Sie dienen der Selbstreflexion und sind damit aufs Engste mit der allmählichen Herausbildung eines modernen Verständnisses menschlicher Individualität verbunden, die sich in den europäischen Kulturen seit dem Spätmittelalter vollzog.<sup>1</sup>

Dabei entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte und abhängig vom jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld des bzw. der Schreibenden sehr unterschiedliche Formen des Tagebuchs. Neben Formen, die noch stark der Gattung Chronik verhaftet blieben wie manche Kriegstagebücher des Ersten Weltkrieges, die als Vorwegnahme späterer Regimentsgeschichten geschrieben wurden, fanden während der Aufklärung entstandene Tagebücher der gesellschaftlichen Eliten ihren Bezugspunkt in einem beständigen Nachdenken über Moral und moralisch richtiges Handeln. Eine besondere religiöse Bedeutung besaßen Tagebücher für viele pietistisch geprägte Protestanten, für die das Verfassen eines Tagebuches ein wichtiger Bestandteil ihres religiösen Lebens war und eine Möglichkeit bot, sich täglich religiös Rechenschaft abzulegen.

---

<sup>1</sup> Zur Gattung Tagebuch vgl. mit weiterer Literatur Ralph-Rainer Wuthenow, *Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung*, Darmstadt 1990; Sibylle Schönborn, *Tagebuch*, in: Friedrich Jäger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 13, Stuttgart 2011, Sp. 222–226.

Mit dem hier editierten Tagebuch des angehenden katholischen Priesters Max Schwall<sup>2</sup> aus Karlsruhe über seine Zeit im Priesterseminar der Erzdiözese Freiburg wird hingegen ein spezifisch katholisches Tagebuch vorgestellt. Es verfügt nicht nur über chronologische Elemente, die seine Erlebnisse in St. Peter zwischen dem 8. Oktober 1919 und dem 22. Juni 1920 dokumentieren und damit einen ganz außergewöhnlichen Blick auf den Alltag in einer kirchlichen Ausbildungsstätte ermöglichen, die Außenstehenden weitgehend verschlossen war. Das Tagebuch diente Schwall auch der Selbstreflexion, dies jedoch in einer genuin katholischen Mischung und mit Blindstellen, die sich durch Schwalls Katholizität erklären lassen. Denn das in unregelmäßigen Abständen geführte Tagebuch übergeht etwa immer wieder Themen und Aspekte, die nach katholischer Auffassung Gegenstand der Beichte sind. Wenig ergiebig ist das Tagebuch ebenfalls, was das Gebetsleben Schwalls anbelangt, und als Ort der täglichen religiösen Selbstreflexion dienen die oft unregelmäßig und mit größeren Unterbrechungen vorgenommenen Einträge auch nicht. Aber auch viel von dem, was sich Schwall während den Exerzitien und Meditationen erarbeitete, reißt der angehende Priester allenfalls an. Schwalls Tagebuch wird man vielmehr gerecht, wenn man es als komplementär zu den geistlichen Übungen und seinen Beichten versteht. Und so gesehen ist es ein genuin katholisches Tagebuch.

Wenn man Schwalls frühere Tagebücher – in der Schule 1910 beginnend – betrachtet<sup>3</sup>, so zeigt sich, dass Schwall erst spät zu dieser Form des Schreibens fand – parallel zu seinem allmählichen Reifen zu einem Priester. Denn als junger Schüler hatte er beispielsweise die religiösen Erfahrungen seiner ersten Exerzitien in seinem Tagebuch festzuhalten versucht. Später führte er während seiner Studienzeit im Theologischen Konvikt in Freiburg neben dem Tagebuch ein gesondertes Betrachtungsbuch<sup>4</sup>, in dem er ihm wichtige Bibelstellen und religiöse Erkenntnisse sammelte, das aber nicht überliefert ist und das Schwall nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr benutzt zu haben scheint. Dafür finden wieder einige Erkenntnisse aus Exerzitien im Mai 1919 Eingang in das Tagebuch<sup>5</sup>, während er entsprechende Einträge wenige Monate später im Priesterseminar nicht mehr machte. Einzige Ausnahme aus der Zeit in St. Peter ist die schriftlich festgehaltene Rechtfertigung, warum er sich für das Priesteramt geeignet und berufen fühlt. Welche Bedeutung das Tagebuch dennoch für Schwall besaß und welche zukünftige Funktion es übernehmen könne, erkannte der dortige Spiritual

<sup>2</sup> Zu Schwall vgl. Reiner Albert, *Der Religionslehrer Max Schwall*, in: ders./Günther Saltin (Hg.), *Zwischen Konformität und Gewissen. Zeugnis Mannheimer Katholiken im Dritten Reich*, Sigmaringen 2003, S. 121–147; ferner den Nachruf in *FDA* 82/83 (1962/63), S. 470.

<sup>3</sup> Auch diese befinden sich im Haus der Geschichte Baden-Württemberg und wurden für diesen Beitrag eingesehen. Im Folgenden als TB mit jeweiligem Datum nachgewiesen.

<sup>4</sup> Vgl. TB 31. 12. 1914.

<sup>5</sup> TB ab 6. 5. 1919ff.

Otto Schöllig<sup>6</sup>, der dem angehenden Priester empfahl, „*sich öfters ganz Stimmung und das innere Bewußtsein aufzuschreiben, mit dem man sich jetzt auf die entscheidende Weihe vorbereitet, damit man später Trost und Ruhe schöpfen kann aus der Gewißheit, daß man mit voller Erkenntnis und mit dem sicheren Bewußtsein des höheren Berufes die hlg. Weihen empfangen habe*“.<sup>7</sup>

Gerade die Besonderheiten des Tagebuchs mit seinen Grenzen und Blindstellen verweisen darauf, wo Grenzen des Sag- und Schreibbaren waren. Solche dem historischen Wandel unterliegenden Grenzen können wichtige Auskünfte für eine modern verstandene, kulturgeschichtlich argumentierende Frömmigkeitsgeschichte liefern, die für weite Teile des 20. Jahrhunderts noch zu schreiben ist.

Aus Sicht der Diözesangeschichte bietet das Tagebuch einen punktuellen Einblick in die Geschichte des langjährigen Priesterseminars St. Peter<sup>8</sup>, dessen Historie ebenso noch der umfassenden Erforschung harrt wie wichtige Teile der Priesterausbildung der Erzdiözese nach 1914, wie Philipp Müller jüngst in seinem wichtigen Überblick zu diesem Thema im ersten Band der Geschichte der Erzdiözese Freiburg betonte.<sup>9</sup> Schließlich gewährt das Tagebuch einen Einblick

<sup>6</sup> Otto Schöllig, geb. 20. 3. 1883 in Scheringen (Pfarrei Waldhausen), ord. 1. 7. 1908, Vikar in Tauberbischofsheim, Boxtal, Freiburg (Herz Jesu), ab 1909 Kaplan an der Anima in Rom, ab 1912 Spiritual in St. Peter, ab 1932 dort Subregens, 1945–1949 dort Regens. † 13. 10. 1950. Vgl. FDA 71 (1952), S. 257–259. Schöllig lehrte zu Schwalls Zeiten zudem im Priesterseminar Aszetik, Liturgik und Rituslehre.

<sup>7</sup> TB 5. 2. 1920.

<sup>8</sup> Zur Geschichte von St. Peter vgl. Philipp Müller, Das Priesterseminar in St. Peter als Nachfolger der Benediktinerabtei, in: Freiburger Diözesanarchiv 126 (2006), S. 49–64, mit der älteren Literatur zu den Anfängen des Seminars. Vgl. ferner Erwin Gatz, Priesterseminar, in: ders. (Hg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil, Rom/Freiburg/Wien 1994, S. 78/79; Simon Weber, Das Priesterseminar, in: Wilhelm Burger (Hg.), Das Erzbistum Freiburg in Vergangenheit und Gegenwart, Freiburg 1927, S. 114–117. Für das Jahr 1862/63 sehr aufschlussreich, aber im Rückblick aufgeschrieben von Heinrich Hansjakob, Aus meiner Studienzeit. Erinnerungen, Freiburg 10. Aufl. 1966 [entspricht der 7. vermehrten Aufl. von 1910], S. 349–374. Unergiebig in dieser Hinsicht hingegen: Erwin Gatz (Hg.), Wie Priester leben und arbeiten. Quellen zur Lebenskultur und Arbeitswelt des deutschen Seelsorgeklerus seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Regensburg 2011. Zur Geschichte der Pfarrgemeinde St. Peter siehe Josef Läufer (Hg.), Pfarrchronik St. Peter, Freiburg 1992. Ebd., S. 333–338 auch Übersicht über die Vorsteher des Priesterseminars.

<sup>9</sup> Philipp Müller, Die Ausbildung hauptberuflicher pastoraler Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, in: Heribert Smolinsky (Hg.), Geschichte der Erzdiözese Freiburg Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien 2008, S. 250; ebd. die ältere Literatur. Irmgard Götz von Olenhusen, Klerus und abweichendes Verhalten. Zur Sozialgeschichte katholischer Priester im 19. Jahrhundert: Die Erzdiözese Freiburg, Göttingen 1994, standen die Archivalien des Priesterseminars nicht zur Verfügung. Allgemein zur Priesterausbildung vgl. Erwin Gatz (Hg.), Geschichte des kirchlichen Lebens, Bd. IV: Der Diözesanklerus, Freiburg 1995; Erich Garhammer, Seminaridee und Klerusausbildung bei Karl August Graf von Reisch. Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1990. Bis weit ins 20. Jahrhundert hineingehend am Beispiel Münsters, Thomas Schulte-Umbeg, Profession und Charisma. Herkunft und Ausbildung des Klerus im Bistum Münster 1776–1940, Paderborn 1999.

in eine besonders prägende Phase eines bewegten Priesterlebens, denn der Autor sollte in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik insbesondere als Jugendseelsorger in der Region Mannheim bekannt werden und aufgrund seiner Haltung immer wieder in Konflikte mit dem NS-Regime geraten.<sup>10</sup>

Der Verfasser des Tagebuchs, Max Schwall, wurde am 16. März 1894 in eine kleinbürgerliche katholische Familie in Karlsruhe hineingeboren. Der Vater, ein gelernter Handwerker, hatte sich zum Oberpostsekretär hinaufgearbeitet. Schwalls Mutter starb 1900 und hinterließ vier Kinder. Der Vater heiratete bald wieder und nahm seine Schwägerin zur Frau, zu der Max ein enges emotionales Verhältnis aufbaute. Schon mit neun Jahren hatte der Junge den Wunsch, Priester zu werden, weshalb der Vater ihm den Besuch auf dem Reformgymnasium ermöglichte, an dem Max Schwall Latein und Griechisch lernen konnte.<sup>11</sup> Schwalls Jugend wurde wesentlich durch sein großes Engagement in der Pfarrjugend von St. Bernhard in Karlsruhe geprägt. Der dortige Jugendverein und dessen Mittelschülervereinigung banden viel Zeit von Schwall, der in engem Kontakt mit den örtlichen Kaplänen stand. Ausgiebige Wanderungen durch den Schwarzwald und ein Ausflug zum Mainzer Katholikentag 1911 stellten für den Schüler herausragende Erlebnisse dar. Nach dem Abitur begann Schwall sein Theologiestudium am 25. Oktober 1913 in Freiburg und zog, wie damals üblich, umgehend in das Theologische Konvikt, den so genannten „Kasten“<sup>12</sup>, ein. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde Max Schwall gesundheitsbedingt<sup>13</sup> zunächst nicht eingezogen, erhielt in den Semesterferien eine Kurzausbildung als Sanitäter und setzte sein Studium fort. In der Freiburger Konviktsverbindung Unio Albertina übernahm er als einer der wenigen noch Aktiven zahlreiche Funktionen. Denn die angehenden Priesteramtskandidaten der Erzdiözese Freiburg wurden, sofern sie nicht schon zum Subdiakon geweiht worden waren, fast ausnahmslos eingezogen.<sup>14</sup> Mitten im Sommersemester 1915 traf dies auch Schwall, der zunächst als einfacher Infanterist beim Karlsruher Feld-Artillerie-Regiment 14, später beim Badischen Leib-Grenadier-Regiment 109, zuletzt als Offizier beim Sturmbataillon 14 und beim Infanterie-Regiment 417 bis zum Kriegsende vor allem auf den Schlachtfeldern an der Westfront eingesetzt

<sup>10</sup> Vgl. Albert, Religionslehrer.

<sup>11</sup> Unter dem Titel *Aus meinem Leben* (im Folgenden als AML) verfasste Schwall zwischen dem 29. 9. 1957 und dem 25. 10. 1957 handschriftliche Erinnerungen an die Zeit bis 1929. Das Original befindet sich im Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Zur Wahl seiner Schulen vgl. AML S. 2.

<sup>12</sup> TB 25. 10. 1913.

<sup>13</sup> Er litt noch an Spätfolgen einer Brustfellentzündung, aufgrund derer er das Wintersemester 1913/14 ohne Prüfungen beendet hatte. Die entsprechenden Prüfungen holte Schwall im Sommersemester 1914 nach (TB 30. 5. 1914).

<sup>14</sup> Müller, Ausbildung, S. 250/251.

wurde.<sup>15</sup> Schwall hatte das Glück, Schlachten wie die an der Somme trotz langer Einsätze an vorderster Front zu überleben. Am 20. August 1917 am linken Knöchel verwundet, konnte er im Lazarett in Landau genesen und bis März 1918 privat weiter studieren. Diese Leistungen erhielt er nach Ablegung zweier Prüfungen in Freiburg angerechnet.<sup>16</sup> Nach der Ausbildung zum Offizier war Schwall ab Mai 1918 wieder im Feld und nahm an schweren Schlachten bei Verdun und Laon teil. Erst vor Weihnachten 1918 wurde er aus der Armee entlassen.<sup>17</sup> Am 3. Februar 1919 nahm Schwall sein Theologiestudium wieder auf und absolvierte als Konviktler ein Not- oder Zwischensemester von acht Wochen.<sup>18</sup> Wie er in seinem Tagebuch festhielt, brauchte Schwall wie viele seiner 20 Kursgenossen des III. Kurses<sup>19</sup> mehrere Wochen, um sich wieder auf das Leben im Konvikt und an das Lernen und Meditieren zu gewöhnen.<sup>20</sup> Am Ende des Sommersemesters 1919 hatte Schwall den universitären Teil seiner Ausbildung absolviert. Nach dem erfolgreichen Ablegen der Aufnahmeprüfung für das Priesterseminar Anfang August und einer Reise nach München und in die Alpen im September 1919 begann für Schwall am 7. Oktober 1919 der letzte Teil seiner Ausbildung zum Priester in St. Peter.

In seinem Tagebuch aus dem Priesterseminar spiegelt sich die tiefe Freude des jungen Mannes, der Priesterweihe entgegenzugehen. Die Aufzeichnungen gewähren aber auch Einblicke in von Schwall deutlich empfundene Unterschiede zwischen den Weiehekandidaten. Sozialgeschichtlich interessant ist, wie sehr Schwall seine Herkunft aus einfacheren Verhältnissen als Nachteil empfand und sich selbst beim Verkehr „in besseren Kreisen“ „mit Grund“ ein „Inferioritätsgefühl“ attestierte.<sup>21</sup> Dass Geld frei mache, wie er schrieb, veranschaulichte er immer wieder, und entsprechend groß war seine Erleichterung, als er durch Stipendien von seinen Geldsorgen befreit wurde.<sup>22</sup> Hervorzuheben ist ferner, wie stark Schwall eine gute wissenschaftliche Ausbildung als Maßstab an sich und andere angehende Priester anlegte und eigene Defizite betonte. Dabei ist auffällig, dass sich in Schwalls Tagebuch – auch aus der Zeit vor dem Priesterseminar – überhaupt keine Hinweise darauf finden lassen, dass für ihn Glauben und Erkenntnisse moderner Wissenschaften möglicherweise in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen könnten. Dabei stellte diese Thematik in der späten

---

<sup>15</sup> Max Schwall. Trommelfeuer an der Somme, in: Stephan Dujardin, Theologen an der Front 1914/18, Mannheim 1934, S. 16–18.

<sup>16</sup> AML S. 6.

<sup>17</sup> Ebd.; TB 20. 12. 1918.

<sup>18</sup> Zu diesen achtwöchigen Zwischensemestern vgl. Schulte-Umberg, Profession, S. 433.

<sup>19</sup> TB 6. 2. 1919.

<sup>20</sup> TB 6. 2. 1919 und 31. 3. 1919.

<sup>21</sup> Vgl. z. B. TB 7. 2. 1920.

<sup>22</sup> Ebd. und 13. 5. 1920.

wilhelminischen Zeit eine der zentralen Herausforderungen für katholische Studierende und Akademiker dar und beschäftigte sie unter den Schlagworten Inferiorität, Reformkatholizismus und Modernismus.<sup>23</sup>

Weniger einen sozialgeschichtlichen als einen bildungsgeschichtlichen Hintergrund hat, dass sich in Schwalls Tagebuch zahlreiche Passagen zum Thema Askese, also dem Ringen um christliche Vollkommenheit finden, denn St. Peter gehörte zu den wenigen Priesterseminaren, die eine eigene Vorlesung zur Aszetik anboten.<sup>24</sup>

Die Aufzeichnungen Schwalls machen zudem deutlich, welche tief greifenden Folgen der Erste Weltkrieg auch auf die Priesterausbildung hatte. Das galt nicht nur für die Lücken, die der Krieg unter den Priesteramtskandidaten gerissen hatte – im Falle des Erzbistums war jeder vierte 1914 Theologiestudierende gefallen. Dies galt auch für die Nichtzulassung zweier Kurskameraden zur Weihe, nachdem sich im Priesterseminar die Schwere ihrer kriegsbedingten gesundheitlichen Einschränkungen gezeigt hatte. Als eine direkte Fortsetzung von gesellschaftlichen Konflikten der Kriegsgesellschaft lassen sich Zusammenstöße zwischen Schwall und Kurskameraden deuten, bei denen die tiefen Gräben zwischen Mannschaftsdienstgraden und Offizieren selbst im Priesterseminar hervortraten.<sup>25</sup> Diese Spannungen hatten während der Kriegszeit nicht nur zu starken Verwerfungen zwischen den Soldaten geführt, sondern bildeten auch den Hintergrund dafür, dass in der Revolution von 1918 Mannschaftsdienstgrade den Offizieren die Schulterstücke abrissen.<sup>26</sup>

Ferner lag der Altersdurchschnitt in Schwalls Weihejahrgang, bedingt durch den jahrelangen Einsatz an der Front oder in der Etappe, mehrere Jahre höher als bei früheren Weihejahrgängen. Von anfänglichen Eingewöhnungsschwierigkeiten nach dem Wiedereintritt ins Konvikt hatte Schwall schon im Frühjahr 1919 geschrieben, und so manche Wissenslücke mussten er und seine Kurskameraden noch im Priesterseminar mühsam schließen. Doch scheinen die Kriegserfahrungen bei vielen angehenden Theologen auch tiefe Spuren in ihrem Glauben und ihrer Frömmigkeit hinterlassen zu haben. Denn Schwall betont in seinem Tagebuch mehrfach, *„wir haben Aufmunterung und Begeisterung nötig; im*

<sup>23</sup> Vgl. dazu Christopher Dowe, *Auch Bildungsbürger. Katholische Studierende und Akademiker im Kaiserreich*, Göttingen 2006, S. 231–290. Zur Modernismusthematik mit Blick auch auf Priesterseminare vgl. u.a. August Hagen, *Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg*, Stuttgart 1962; Karl Hausberger, *Thaddäus Engert (1875–1945). Leben und Streben eines deutschen „Modernisten“*, Regensburg 1996. Als Überblick mit der älteren Literatur vgl. Claus Arnold, *Kleine Geschichte des Modernismus*, Freiburg/Basel/Wien 2007.

<sup>24</sup> Otto Schöllig, *Dr. Nikolaus Gühr. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens*, Karlsruhe 1925, S. 42.

<sup>25</sup> TB 27. 3. 1920.

<sup>26</sup> Zu diesen Spannungen vgl. z. B. Bernd Ullrich/Benjamin Ziemann, *Frontalltag im Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a. M. 1994, S. 122–124.

*Krieg hat der Idealismus fast aller schwer gelitten*“.<sup>27</sup> Vor diesem Hintergrund gesehen, handelte es sich im April 1920 auch nicht einfach um einen „Seminar-koller“, als Schwall und mehrere Kurskameraden über den Regens zutiefst enttäuscht waren. Hier stießen – so ist zu vermuten – ganz unterschiedliche Frömmigkeitsstile aufeinander. Manches von dem, was Schwall Ries vorwirft, insbesondere das Fehlen von Idealismus und von positiven Glaubensaussagen, erklärt sich möglicherweise so, dass Ries einer Theologie des strafenden Gottes verhaftet war, die weite Teile der Frömmigkeitsgeschichte des 19. Jahrhunderts geprägt hatte, die jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts allmählich abgelöst wurde, ein Wandel, der durch den Krieg und seine Folgen dramatisch verstärkt und beschleunigt wurde.<sup>28</sup> Leider lässt sich jedoch eine solche Vermutung nicht allein mit dem Tagebuch Schwalls belegen, zumal Forschungen zu einer kulturwissenschaftlich argumentierenden Frömmigkeitsgeschichte des 20. Jahrhunderts, wie sie etwa der Tübinger Kirchenhistoriker Andreas Holzem für das 19. Jahrhundert zu schreiben begonnen hat, noch weitgehend ein Desiderat sind.

Schließlich fällt in Schwalls Tagebuch aus dem Priesterseminar auf, dass weltliche Ereignisse praktisch keinen Niederschlag finden. Einzig das Ende des Kapp-Lüttwitz-Putsches erwähnt Schwall in seinem Tagebuch und lässt seine strikte Ablehnung der Sozialdemokratie erkennen<sup>29</sup>, eine Haltung, die auch seine spätere Arbeit in Mannheim als Jugendseelsorger prägen sollte.<sup>30</sup>

Nach seiner Priesterweihe am 20. Juni 1920 in St. Peter und seiner Primiz am 27. Juni 1920 in seiner Heimatpfarre St. Bernhard in Karlsruhe ging Schwall als Kaplan nach Ketsch bei Schwetzingen, das er als „*ein unschönes, großes, volkreiches Dorf*“ mit Industriearbeitern, die in Mannheim arbeiteten, darunter viele Kommunisten, erinnerte.<sup>31</sup> Dort wirkte er schwerpunktmäßig in der Schule, kümmerte sich um Kranke und betreute den katholischen Jugendverein. Ab dem 5. Juli 1921 war er einer der drei Kapläne der Freiburger Herz-Jesu-Kirche. Unterricht und Jugendarbeit im Jungmännerverein zählten zu seinen Hauptaufgaben.<sup>32</sup> Nach einem Konflikt mit seinem Stadtpfarrer, der ihm verbieten wollte, ins Theater zu gehen<sup>33</sup>, wurde Schwall zum 10. April 1923 nach Mannheim-Neckarau versetzt und wirkte in der großen Vorstadtpfarre zusammen

<sup>27</sup> TB 20. 4. 1920.

<sup>28</sup> Vgl. Andreas Holzem, Vorstellungen – Personen der Überwelt, in: Peter Dinzelsbacher/Michael Pammer (Hg.), Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Bd. 5: 1750–1900, Paderborn u. a. 2007, S. 239–285, 541–547. Vgl. aber auch die Beobachtungen mit Blick auf das Münsteraner Priesterseminar bei Schulte-Umberg, Profession, bes. S. 446–453.

<sup>29</sup> TB 15. 3. 1920: Kurz scheinen auch Kriegsausgang und Revolution auf in TB 5. 2. 1920.

<sup>30</sup> Albert, Religionslehrer, S. 125.

<sup>31</sup> AML S. 10.

<sup>32</sup> AML S. 11.

<sup>33</sup> AML S. 13/14.

mit zwei Mitkaplänen.<sup>34</sup> Ab 1. Mai 1925 arbeitete Schwall „als erster Religionslehrer Badens an der Gewerbeschule“, wobei er keiner Pfarrei mehr zugeordnet war und aufgrund seiner Tätigkeit den Titel Professor führen durfte.<sup>35</sup> Später unterrichtete Schwall außerdem am Realgymnasium Mannheim.<sup>36</sup> Zudem übernahm er das Amt des Bezirkspräses der Katholischen Jungmännervereine Mannheims und engagierte sich stark in der katholischen Sportbewegung bei der Deutschen Jugendkraft.<sup>37</sup> Mit Verve vertrat er die Mannheimer Zentrumsparterie, deren örtlichem Vorstand er angehörte, in verschiedenen städtischen Ausschüssen, die mit Jugendarbeit zu tun hatten.<sup>38</sup> Wie Schwall während der Zeit des Nationalsozialismus immer wieder mit dem Regime in Konflikt geriet, hat Reiner Albert umfassend aus den Quellen erhoben.<sup>39</sup> Nach unzähligen Vorladungen bei der Gestapo wurde Schwall schließlich im September 1942 als Pfarrverweser nach Rauenberg bei Wiesloch versetzt, nachdem er vom badi-schen Kultusministerium aus dem Schuldienst entfernt worden war. Obwohl es Schwall nach 1945 wieder in den Schuldienst nach Mannheim zog, machte ein Herzleiden eine Rückkehr unmöglich. Ab 1949 wirkte er als Pfarrverweser in Ebersweier, Landkapitel Offenburg, bevor er am 19. März 1958 dort starb.

Über eine Verwandte Schwalls, die die kontinuierlich von 1910 bis 1920 geführten Tagebücher des Pfarrers mehr als ein halbes Jahrhundert aufbewahrte, gelangten die Aufzeichnungen während der Vorbereitung einer den Ersten Weltkrieg thematisierenden Ausstellung („Der Erste Weltkrieg und die Sinne“, geplante Eröffnung April 2014) in das Stuttgarter Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Nach dem hier edierten vorletzten Tagebuch fing Schwall ein letztes Tagebuch an, das er nur noch sporadisch führte und mit drei Einträgen 1921, zwei 1922 und je einem 1923, 1924 und 1927 schließlich schloss.

Für die Edition wurde der handschriftliche Text abgeschrieben, wobei die Rechtschreibung und die Interpunktion des Originals einschließlich Fehlern und Inkonsistenzen beibehalten wurde. Verschreibungen, Hervorhebungen und Marginalien finden sich nur in sehr geringer Zahl, sodass auf einen eigenen textkritischen Apparat verzichtet werden konnte. Entsprechende Hinweise wurden in die ansonsten inhaltlichen Anmerkungen integriert. Seitenwechsel in der Vorlage werden in der Edition mit „//“ angezeigt. Schwall machte zwischen einzelnen Sätzen seiner Aufzeichnungen stark schwankende Abstände. Da weder ein

---

<sup>34</sup> AML S. 15.

<sup>35</sup> AML S. 19.

<sup>36</sup> AML S. 20.

<sup>37</sup> AML S. 16, 23/24. Vgl. auch Reiner Albert/Günther Saltin, *Katholisches Leben in Mannheim*, Bd. II B, Ostfildern 2012, S. 369–375.

<sup>38</sup> AML S. 32/33.

<sup>39</sup> Albert, *Religionslehrer*. Vgl. auch Albert/Saltin, *Leben*, S. 418–424, 427–430, 433–435.

durchgehendes inhaltliches noch ein konsequent angewandtes formales Prinzip erkennbar ist, wurde darauf verzichtet, diese Variation der Abstände in der Edition wiederzugeben. Einfügungen des Editors stehen in eckigen Klammern.

### Im Priesterseminar St. Peter

8. 10. 1919.

An der Hand meines seligen Vaters<sup>40</sup> kam ich anno 1907 zum ersten Male nach St. Peter. Ich weiß noch gut, wie ich damals die schöne Kirche mit den vielen Altären anstaunte, wie ich dem Vater lauschte, der vom Priesterseminar erzählte und wie damals schon die frohe Hoffnung in meinem Herzen lebendig wurde, hierher einmal zu kommen; denn Priester, d. h. Kaplan wollte ich werden, das stand damals schon fest.<sup>41</sup>

Gestern Abend wurde die Hoffnung des 13jährigen Knaben zur Tatsache. Deo gratias! Und der gute selige Vater wird sich wohl freuen jetzt droben im Himmel, er, der mir unbewußt damals das Verlangen und die Freude zum geistlichen Berufe in mir gefördert und genährt hat; ist er doch nicht umsonst mit mir damals gerade hierher gewandert. Gestern abend also sind wir von Kirchzarten aus hier herauf gewandert, in montem sanctum.<sup>42</sup>

Unterwegs nochmals eine gemütliche Einkehr, dann aber grüßten bald die beiden hochragenden Türme den Ankömmlingen zu. Einige // kühle geschäftliche Worte des Regens<sup>43</sup>, und gleich waren wir in der Clausur<sup>44</sup>, wo ich auch bald meine liebe Zelle gefunden habe. Im ersten

<sup>40</sup> Leopold Schwall (27. 12. 1859 bis 9. 6. 1916), zuletzt Oberpostsekretär, verheiratet mit Theresia Krams († 28. 5. 1900) aus Rastatt, Schwalls Mutter. Der Witwer mit vier Kindern heiratete seine Schwägerin Frieda (geb. 2. 8. 1876, † 1950).

<sup>41</sup> Zu Beginn seines ersten Tagebuches beschreibt Schwall unter dem Datum 18. 3. 1910 seine Erinnerungen an diese 1907 getätigte Reise. In dieser 1910 verfassten Passage finden sich keine Hinweise auf den Wunsch, Priester zu werden. Diesen Wunsch erwähnt Schwall in seinem Tagebuch erstmals während eines Exerzitienaufenthaltes in Neusatzek am 1. 4. 1910.

<sup>42</sup> Nach St. Peter.

<sup>43</sup> Josef Ries, geb. 9. 12. 1867, ord. 5. 7. 1892, bis 1898 Vikar in Heidelberg, 1898 Repetitor im Priesterseminar St. Peter, 1912–1932 dessen Regens. † 19. 6. 1932. Vgl. FDA 64 (1936), S. 26–30.

<sup>44</sup> Das Priesterseminar befand sich in den Räumen des ehemaligen Benediktinerklosters St. Peter. Vgl. zur Geschichte des Klosters Hans-Otto Mühleisen (Hg.), Das Vermächtnis der Abtei. 900 Jahre St. Peter auf dem Schwarzwald, Karlsruhe 1993.

Stock (leider!) gegen den Garten zu ein Zimmer ganz allein. Ich bin recht froh drum, daß ich allein bin und hoffe, daß die Bude nicht zu kalt werden wird. Die Zimmer im ersten Stock sollen ja sonst und hier besonders sehr kalt und ungesund sein.

Der erste Eindruck war sehr gut; augenblicklich sind bereits Exerzitionen, die uns in den Geist des Hauses einführen sollen. Möge der liebe Gott mir seine Gnade geben, daß ich hier mein Ziel erreiche, daß er, wie ich glaube, mir gesteckt hat, daß ich ein guter, tüchtiger und richtig frommer Priester werde.

O beata solitudo, o sola beatitudo!<sup>45</sup> Möge auch ich die Wahrheit dieses alten Ordensspruches in meiner Zelle erleben!

18. 10. 19. Das habe ich nun schon gemerkt, daß ich hier noch weniger zum Tagebuch-führen [sic] komme als in Freiburg oder daheim; denn auch hier geht alles „anschließend“; es wird keine Zeit verloren, für den ganzen Tag ist man in jeder Stunde festgelegt, für seine Arbeit könnte man doppelt so viele Zeit brauchen, und für Tagebuchaufzeichnungen ist in // der Tagesordnung keine Zeit frei. Es ist wirklich interessant, wie man hier sofort nach den Exerzitionen mit Volldampf begonnen hat ohne große Umschweife oder Einleitungen; und dabei soll es später noch schlimmer werden mit der Zeit, was ich ja gerne glauben will.

Schließlich ist ja dieses Tagebuchführen ein Privatvergnügen, auf das man verzichten kann. Nur mein fein sauber gebundenes Feld- oder Kriegstagebuch freut mich ungemein. Das ist ein Schatz köstlicher Erinnerungen.

Es geht mir nun tadellos hier; ich habe Freude an der Arbeit, am Gebet, und an allem. Morgens stehe ich 1/2 Stunde früher auf, um meine Betrachtung vor der hl. Messe zu machen, und ich glaube, daß ein großer Teil des Segens am Tage von diesem „Morgenopfer“ kommt. Wenn ich nur gut betrachten lerne! Das ist mein innigster Wunsch. Und dann, daß ich gesund bleibe; dann möge mich Gottes Gnade an den Weihealtar führen; ich bin gerne bereit, mein „Ecce Domine, adsum“<sup>46</sup> zu sprechen. //

---

<sup>45</sup> O glückselige Einsamkeit, o einzige Glückseligkeit!

<sup>46</sup> Siehe, o Herr, ich bin da! – Antwort des angehenden Priesters bei der Priesterweihe.

30. Nov. 1919. Nur mal wieder einige Zeilen: Es ist hier tadellos; ich habe mich vorzüglich eingelebt; mein schönes Zimmer ist mir eine liebe einsame Zelle, Studium und Gebet, überhaupt der ganze Betrieb sagen mir zu. Berufszweifel hatte und habe ich keine und bin glücklich. Mit dem hochw. Herrn Spiritual<sup>47</sup> habe ich eine ganz offene Ansprache gehalten und mir einen Teil der Verantwortung abgetragen damit. Die beste Freundschaft verbindet mich natürlich mit Alfred<sup>48</sup>; aber dazu habe ich noch viele gute Kameraden, ebenfalls Freunde; am nächsten von diesen steht mir Walter Großmann<sup>49</sup> „der Leo rugiens“<sup>50</sup>, dem wir gerade heute Mittag wieder, wie schon so oft, einen Mordsstreich angerichtet haben. Dazu kommt Bächle<sup>51</sup>, das 2/3 Schnurrandenbandenmitglied<sup>52</sup> vom Hofbräuhaus<sup>53</sup>, dann Dr. Geis<sup>54</sup>. Das ist so eigentlich die Schnurrandenbande. Es geht natürlich vielfach fidel zu hier; aber es wird auch tüchtig gearbeitet, wozu man nur zu wenig Zeit hat. Die Spaziergänge ins Freie sind jeweils großartig; wir haben nur zu selten schönes Wetter.

<sup>47</sup> Otto Schöllig. Zu ihm vgl. Anm. 6.

<sup>48</sup> Alfred Beer, geb. 8. 8. 1892 in Altona, aufgewachsen in Karlsruhe, seit dieser Zeit mit Max Schwall befreundet, ord. 20. 6. 1920, Kooperator am Münster Konstanz, ab 15. 10. 1923 Repetitor am Theologischen Konvikt Freiburg, ab 1926 Studentenseelsorger, ab 1. 8. 1932 Erzbischöflicher Sekretär, ab 15. 4. 1934 Rektor der Burse Markgraf Bernhard in Freiburg, 14. 9. 1935 Diözesanjugendseelsorger, † 7. 6. 1958 bei Sinzheim. Vgl. FDA 82/83 (1962/63), S. 452–453; Badische Biographien NF 1, S. 35–37; Albert Maria Lehr, Alfred Beer. Erinnerung und Anruf, Freiburg 1968.

<sup>49</sup> Walter Großmann, geb. 27. 3. 1892 in Freiburg, ord. 20. 6. 1920, 1920–1922 Vikar in Radolfzell, Buchen, Ettenheim, Ballrechten, Villingen, dann Studienurlaub in Freiburg. 1923 Vikar in Freiburg-Zähringen. Im gleichen Jahr Promotion (Dr. phil.) an der Universität Freiburg in Musikwissenschaften. 1924 Studienurlaub in Freiburg (Schweiz). 1925 Eintritt in die Benediktinerabtei Beuron als Frater Chrysostomus. Er war schon während seiner Ausbildung eine Zeit lang in Beuron. Angaben nach Personalkarte im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg.

<sup>50</sup> Ein Spitzname, der möglicherweise unter Anspielung auf 1 Petrus 5, 8 gegeben wurde.

<sup>51</sup> Otto Bächle, geb. 12. 12. 1893 in Birndorf, ord. 20. 6. 1920, Vikar in Kuppenheim, Oberried, Malsch b. E. 1921, Karlsruhe (U. L. Frau) 1924, 1928 Pfarrverweser, dann Pfarrer von Schellbronn, ab 1940 Pfarrer von Welschingen, ab 1943 im Ordinariat, ab 1949 Hausgeistlicher in Geisingen, † 4. 10. 1950 in Freiburg. Vgl. FDA 71 (1951), S. 256.

<sup>52</sup> Schnurrant – (Bettel-)Musiker.

<sup>53</sup> Schwall reiste mit befreundeten Kommilitonen im September 1919 nach München. Einige Tage verbrachte die Gruppe zudem in den Alpen (TB 30. 9. 1919). Vgl. auch TB 31. 12. 1919 und 23. 2. 1920.

<sup>54</sup> Rudolf Geis, geb. 16. 6. 1892 in Freiburg, Dr. phil. 29. 7. 1914, ord. 20. 6. 1920, Vikar in Lörrach und Karlsruhe (St. Bonifaz), dann ab 8. 11. 1921 Repetitor am Collegium Borromaeum Freiburg, ab 18. 4. 1929 dessen Direktor. Ab Januar 1938 invest. Dompfarrer und Dekan des Stadtkapitels Freiburg, pensioniert 1. 10. 1955, † 28. 11. 1958 in Freiburg. Vgl. FDA 82/83 (1962/63), S. 455–457.

Mit meiner Gesundheit dürfte es besser gehen; Herz und Brustfell<sup>55</sup> machten wir schon Schwierigkeiten, so daß ich zwei Tage lang im Bett eine Schwitzkur mitmachte unter Walters<sup>56</sup> und Saur's<sup>57</sup> Pflege. //

Aber es hat sich wieder gemacht, und der Arzt sagt, es wäre nichts los. Schlimmer steht es mit Stumpf<sup>58</sup>, der ganz üble Herzkrämpfe bekommen hat.

Alles in allem: Es geht mir gut, ich bin glücklich und hoffe mit Gottes Gnade ein glücklicher Priester zu werden.

6. 12. 19. Es ist schwer in Worte zu fassen, was ich nun für mich niederschreiben will; aber vielleicht ist der heutige Tag der Markstein einer Wendung meines Innenlebens, die sich schon einige Zeit leise und mir fast unmerklich vorbereitet hat. Alfred<sup>59</sup>, mit dem ich heute Nachmittag wieder ging, hat da einen großen Einfluß gehabt, denn er hat eine instinktive Sicherheit in solchen Dingen. Innere Verwandlungen gehen langsam, die Natur läßt sich nicht brechen, die Gnade Gottes läßt sich nicht herbeizwingen. Ich aber habe vielleicht zu sehr gemeint im letzten Jahr, manches zwingen zu können, mit Gewalt den Himmel stürmen, mit Gewalt ein Heiliger werden zu können; mein Ideal: Willensmensch. Und das hat mich hart gemacht, hart manchmal gegen mich selbst, dann ging es mal // wieder nicht mehr und eine Depression war da, weil das Ziel nicht erreicht war; hart vielleicht auch gegen meine Kameraden; wenn ich auch äußerlich versuchte, nett und freundlich zu sein, der ganze Verkehr war doch zu wenig durch die Liebe formiert [sic]. Egoist. Hart war ich auch gegen den Heiland, dem ich wohl alle meine geistlichen Pläne vorlegte, gegen den ich aber viel zu gleichgültig, viel zu geschäftsmäßig war; die Liebe von innen heraus, so die echte kindliche Frömmigkeit war das alles nicht; das war alles so viel gemacht, und so

---

<sup>55</sup> Eine im Januar 1914 zugezogene Brustfellentzündung ließ Schwall Teile des Wintersemesters verpassen, die er dann bis einschließlich SS 1914 nacharbeitete. Die Nachwirkungen dieser Erkrankung führten auch zur späten Einziehung Schwalls.

<sup>56</sup> Großmann. Zu ihm vgl. Anm. 49.

<sup>57</sup> Hermann Saur aus Kirchheim bei Heidelberg. Gehörte wie Max Schwall bereits im Studienjahr 1913/14 dem Freiburger Theologenverein Unio Albertina an, desgl. im Kriegsnotsemester 1919. Saur wurde aus gesundheitlichen Gründen nicht zum Priester geweiht. Er starb am 18. 6. 1920. Vgl. auch weiter unten im Tagebuch.

<sup>58</sup> Vermutlich Emil Stumpf, aus Würzburg, Grombühlstr. 20, der wie Schwall im Studienjahr 1914/15 dem Theologenverein Unio Albertina Freiburg angehörte.

<sup>59</sup> Alfred Beer. Vgl. zu ihm Anm. 48.

wenig geworden. Viel ist daran das Büchlein von Hock „Vergegenwärtigung Gottes“<sup>60</sup> Schuld; ein gewisses Mechanisieren des geistlichen Lebens. Wenn ich so an die Zeit von Obersekunda bis Oberprima<sup>61</sup> denke, an jene glücklichen, überglücklichen Kommunionstage, ja, das war eine andere Frömmigkeit als die heutige; viel Idealismus; viel Liebe; viel Heilandsliebe; viel Marienliebe. Ich will den ganzen gedrehten Ballast von mir werfen und den lieben göttlichen Heiland wieder um eine recht kindliche Frömmigkeit bitten, um ein unschuldig einfaches Herz, um den Geist des lieben Subregens Gih.<sup>62</sup> Ganz dem Herzen Jesu vertrauen.

Hie Ries<sup>63</sup> – Hie Gih! Ich wähle Gih! //

31. 12. 19. Sylvesterabend!

Zum Jahresschluß doch auch einige Zeilen; habe ich ja das Jahr über recht wenig niedergeschrieben[.] Ein anderes Gefühl als das des innigsten Dankes gegen Gott, meinen Lehensherrn, bringe ich nicht gut auf heute Abend. Wie inhaltsreich war doch gerade dieses Jahr!

Zu Beginn kaum vom Militär entlassen<sup>64</sup>, schwebte auf allen Lippen die Frage: Was nun? Aber zielbewußt und zielsicher habe ich das Jahr hindurch gelebt; der gütige Gott hat mein Lebensschiff sicher gelenkt und geleitet. In 6 Monaten wurde mit Hochdruck das ganze Pensum des III. Kursus<sup>65</sup> durchgegangen; viel hatte ich noch zu wiederholen von

<sup>60</sup> Konrad Hock, Die Übung der Vergegenwärtigung Gottes. Ein Büchlein für Seelen, die nach Vollkommenheit streben, Würzburg 1917.

<sup>61</sup> Abschlussklassen vor dem Abitur.

<sup>62</sup> Nikolaus Gih, geb. 5. 12. 1839, ord. 26. 5. 1866, bis 1868 Studium in Rom, ab 1898 Vikar in Meersburg, 1870–1872 Direktor der Studienanstalt in Breisach, ab 1872 Spiritual im Priesterseminar St. Peter, ab 1887 dort Repetitor und ab 1888 Subregens. † 25. 6. 1924. Vgl. FDA 54 (1927), S. 34–36; Schöllig, Gih.

<sup>63</sup> Der Regens Josef Ries war für seine Strenge, Distanziertheit und seine Temperamentsausbrüche bekannt. Vgl. neben den Aufzeichnungen von Schwall, vor allem weiter unten, auch FDA 64 (1936), S. 29.

<sup>64</sup> Schwall war ab 19. 12. 1918 wieder Zivilist (TB 20. 12. 1918).

<sup>65</sup> Das Theologiestudium für Priesterkandidaten war in drei Doppelsemestern an der Universität und dem Konvikt eingeteilt. Danach folgte die Ausbildung im Priesterseminar. Die Doppelsemester wurden ebenso wie die Gruppe der jeweiligen Studierenden als I., II. und III. Cursus bezeichnet. Schwalls 5. Semester, ein Notsemester, begann am 3. 2. 1919 und dauert bis März. Ab 6. 5. 1919 war Schwall wieder in Freiburg für die zweite Hälfte des III. Cursus, der mit Exerzitien begann. Die Einführung eines vierten Studienjahres für Theologen nach 1918 betraf Schwall nicht mehr. Zu Letzterem vgl. Müller, Ausbildung, S. 252/253.

1915<sup>66</sup> her, hatte auch noch Examina zu machen. Alles ging gut, auch der Konkurs<sup>67</sup>; aber ich glaube, die Tiefe und Gründlichkeit litt Not darunter. Es war doch eigentlich eine Gewaltleistung.

Nun bin ich bereits 3 Monate hier im Priesterseminar. Tiefster Frieden, emsiges Studium, schönes Leben. Ein Traum ist in Erfüllung gegangen! Was ich zu Beginn des Jahres nur mit Herzklopfen zu denken wagte, ist wahr geworden! //

Auch innerlich ist es vorangegangen; auch hier eine gewisse Zielstrebigkeit. Im Zwischensemester<sup>68</sup> allerdings und in den Osterferien litt ich ziemlich unter diesen lähmenden Berufsskrupeln; es waren keine positiven Zweifel, aber eine niederdrückende Furcht, keinen Beruf zu haben. Dafür, o gütiger Gott, den innigsten Dank, daß du mich aus diesem Zustand herausgeführt hast in den Exerzitien!<sup>69</sup>

Diese Exerzitien Anfang Mai waren überhaupt ein markanter Einschnitt in meinem Leben; sie waren gut.

Seither beherrscht mich der wunderbare Gedanke: Nicht ich habe Gott erwählt, sondern Gott mich! *Vocatus sum*. Und dieses Bewußtsein ist ein hohes und großes Glück. Mein öfteres Gebet geht um Bewahrung dieser Gnade. Ich bin nicht Herr über mich, ich bin nicht mein Eigentum, ich gehöre Gott, ich bin Minister Christi; alle meine Arbeit ist Lehensdienst, alle meine Brüder und all' mein Gut ist Lehen, ist Eigentum Gottes, ich bin nur Verwalter. Dieses Bewußtsein habe ich klar! Und deshalb war es mir nicht frei, über meine Zeit zu verfügen, ein Jahr noch hinzuzusetzen, wie ich es gerne getan hätte. Gott hat alle Umstände so gefügt, daß ich in den III. Kurs // und nunmehr nach St. Peter konnte, gut konnte, und das war für mich ein deutlicher Wink.

Und es ging mir auch sonst gut in diesem Jahr. Ich hatte und habe das große Glück, mit Alfred zusammen sein zu dürfen; das ist sicher eine große Gnade Gottes. Wie sehnsüchtig hatte ich dies im Felde oft gehofft, wie innig gewünscht, obwohl es ganz unwahrscheinlich war; und nun

---

<sup>66</sup> Während des 4. Semesters, also der zweiten Hälfte des II. Kurses, wurde Schwall am 29. 5. 1915 als Soldat gemustert und eingekleidet. Seine Prüfung in Kirchenrecht konnte er nicht mehr ablegen und musste den Stoff im Notsemester 1919 nachhören und die entsprechende Prüfung parallel zum III. Kurs ablegen (vgl. TB 6. 2. 1919).

<sup>67</sup> Die Aufnahmeprüfung für das Priesterseminar, die Schwall Ende Juli/Anfang August 1919 ablegte (vgl. TB 20. 7. 1919 und 4. 8. 1919).

<sup>68</sup> Im Februar und März 1919.

<sup>69</sup> Vgl. die Tagebucheinträge um Ostern 1919 sowie die zu den ab 6. 5. 1919 beginnenden Exerzitien.

wurde es wahr. Und wir haben wirklich viel aneinander. Wie wenige gute Freundschaften gibt es doch! Wie glücklich sind wir!

Finanziell hatte ich mehr Glück als Verstand. Ich staune selbst: 400 Mark besaß ich als ich entlassen wurde; 2800 M habe ich ausgegeben in diesem Jahr. 2400 Mark habe ich also bekommen in diesem Jahr, und woher? von allen Seiten! Manchmal war es direkt wunderbar, wie mir das Geld zuflog; ganz unerwartet meist; durch den Direktor Bilz<sup>70</sup> besonders. Näheres im Kassenbuch.<sup>71</sup> Ich habe viele Bücher angeschafft und fast alle sind bezahlt. Nur 180 Mark habe ich Bücherschulden. Sicher habe ich viele Hilfe dem hl. Antonius zu verdanken, den ich unter dem Einfluß der lieben guten Frau Mark<sup>72</sup> verehren lernte. //

An freudigen Stunden war gerade auch kein Mangel in diesem Jahre; bei gar manchem Streich mit unserem lieben Walter Großmann, dem Semmelblotzenden Leo rugiens habe ich Tränen gelacht; besonders gedenken will ich unserer herrlichen Sommerreise<sup>73</sup> nach München und in die Alpen, der Gründung der „Schnurrandenbande“ im Hofbräuhaus mit ihren soliden Grundsätzen: 1.) Nur die Ruhe! 2.) Nicht imponieren lassen!

3.) Heiliger Leichtsinn!<sup>74</sup>

Hinzu kommt das Doctum von H. H. Tröscher<sup>75</sup>: „Wer zu viel schafft, wird dumm!“ Überhaupt hier in St. Peter geht es gottvoll zu; die erweiterte Schnurrandenbande umfasst:

<sup>70</sup> Jakob Bilz war Direktor des Freiburger Konviktes, in das Schwall am 25. 10. 1913 eintrat (TB 25. 10. 1913). Zu Bilz: geb. am 4. 3. 1872 in Unterliederbach am Main, ord. 1. 7. 1897. Bis 15. 10. 1899 Vikar in Karlsruhe-Mühlburg, dann Studienaufenthalt in Rom, ab 1901 Repetitor am Theologischen Konvikt in Freiburg, ab 1906 Direktor desselben. Zuvor Promotion in Theologie in Freiburg, 1914 Habilitation. Ab 1919 Professor für Dogmatik an der Universität Freiburg, emigriert 1937, † 2. 6. 1951 in Freiburg. Vgl. FDA 77 (1957), S. 177–181 (mit Schriftenverzeichnis).

<sup>71</sup> Das Kassenbuch hat sich nicht erhalten.

<sup>72</sup> Mit der katholischen Familie Mark in Karlsruhe waren Max Schwall und Alfred Beer eng freundschaftlich verbunden. Mit Karl Mark war Schwall u.a. im katholischen Jugendverein aktiv. Frau Mark starb am 23. 9. 1919. Vgl. z. B. TB 27. 1. 1919, 30. 9. 1919.

<sup>73</sup> Schwall reiste mit befreundeten Kommilitonen im September 1919 nach München. Einige Tage verbrachte die Gruppe auch in den Alpen (TB 30. 9. 1919). Vgl. auch TB 30. 11. 1919 und 23. 2. 1920.

<sup>74</sup> Vgl. auch oben.

<sup>75</sup> Vermutlich Andreas Tröscher, geb. 31. 10. 1885 in Hinterzarten, ord. 2. 7. 1912. 1912–1914 Vikar in Konstanz-Petershausen und Mannheim (Herz Jesu), 1914–1917 Einsatz als Sanitäter, 1917/1918 als Feldgeistlicher. Danach Vikar in Karlsruhe (St. Bernhard), der Heimatgemeinde von Schwall, und in Fautenbach. Ab 14. 1. 1925 Pfarrverweser in Appenweier, ab 16. 9. 1925 desgleichen in Tiefenbronn. Ab 25. 8. 1932 Pfarrer in Kappel am Rhein, ab 2. 6. 1967 Pfarrer in Grunern. Ruhestand 25. 10. 1967, † 23. 5. 1976 in Hinterzarten. Vgl. FDA 102 (1982), S. 159/160. H. H. = Hochwürden Herr.

Alfred, Bächle und mich, Dr. Geis, Walter Großmann; dazu kommt hie und da noch: Stumpf<sup>76</sup>, Schleicher<sup>77</sup>, Wiederkehr<sup>78</sup>.

Es ist aber immer gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; und der liebe Gott schickt uns manches Leid, zu unserem Besten. Und daran fehlt es mir auch nicht.

Vor allem macht mir meine Gesundheit dauernd Sorge; ich bin manchmal nur ein halber Mensch; die rechte Lungenseite stößt eben dauern an der Rippenwand an; besonders in letzter Zeit wieder. Das Klima hier oben ist sehr rauh; und ich // habe trotz der Kriegsstrapazen eben doch eine schwache Konstitution. Aber auch hierin bin ich Lehensträger: Ganz wie Gott will. Nachfolge Christi. Ein wahres Kreuz ist die Sorge um Sofie<sup>79</sup> und Frieda<sup>80</sup>; ein trauriges Kapitel; wie überhaupt das Schicksal meiner Lieben daheim mir dieses Jahr besonders nahe ging. Dazu kam die Krankheit und der Tod der von mir hoch geehrten lieben Frau Mark<sup>81</sup>; an ihr habe ich viel verloren. Und nun ist die Marie<sup>82</sup> auch noch krank, und ich ahne Schlimmes für sie. So viel Leid gerade in dieser Familie! Gott muß sie sehr lieben!

Regen Anteil nehme ich dann noch am Seelenkampfe einiger junger Theologen, die um den Beruf, oder gar um den Glauben ringen; wie schwer sind doch diese Kämpfe! Heute gehen drunten in Freiburg die Exerzitien los; möge der liebe Gott sie reich begnadigen.

<sup>76</sup> Emil Stumpf. Zu ihm vgl. Anm. 58.

<sup>77</sup> Friedrich Schleicher, geb. am 24. 10. 1893 in Freiburg, ord. 20. 6. 1920. Vikar in Schönau i. W., Mannheim (St. Bonifatius) und St. Trudpert, von 1. 2. 1925 bis 24. 11. 1927 dort Spiritual, danach Vikar in Schopfheim, Oberweier b. Lahr und Stauffen, ab 15. 10. 1929 Pfarrverweser, ab 22. 5. 1932 Pfarrer in Oberweier b. Lahr. Ruhestand 15. 10. 1969, † 13. 9. 1982 in Oberweier. Vgl. FDA 106 (1986), S. 318/319.

<sup>78</sup> Arnold Wiederkehr, geb. 20. 9. 1892 in Schwerzen, ord. 20. 6. 1920, Vikar in Lahr, am 6. 12. 1921 Präfekt am Gymnasialkonvikt in Rastatt, ab 18. 4. 1929 Spiritual am Collegium Borromaeum in Freiburg, ab 12. 5. 1935 Pfarrer in Eschbach bei Freiburg, Kurat und Spiritual in Hegne ab 22. 5. 1947, † 25. 7. 1958 in Konstanz. Vgl. FDA 82/83 (1962/63), S. 474.

<sup>79</sup> Vermutlich Schwalls älteste Schwester (geb. 10. 5. 1888), die er weiter unten als verschollen bezeichnet.

<sup>80</sup> Eine jüngere Schwester (geb. 21. 4. 1896) von Max Schwall, die immer wieder in heftige Konflikte mit ihrer Familie geriet. Vgl. z. B. TB 7. 10. 1914, 20. 4. 1919. Schwall machte schon 1911 seinen Eltern Vorwürfe, weil sie Frieda abends „ins Spiel“ gehen ließen. Sie müsse mehr Hausarbeit übernehmen (TB 11. 12. 1911).

<sup>81</sup> Die Mutter eines Jugendfreundes von Max Schwall starb am 23. 9. 1919 (TB 30. 9. 1919).

<sup>82</sup> Vermutlich eine Tochter von Frau Mark.

Als Abschluß aber des ganzen Jahres 1919 ein freudiges, dankbares, von Herzen kommendes

Deo gratias! //

1920

Neujahr 1920.

In nomine Domini! so sei das neue Jahr begonnen. So Gott will wird es werden das gnadenreichste Jahr meines Lebens. Introibo ad altare dei<sup>83</sup>, in diesem Jahr noch! Welche Freude löst doch dieser Gedanke in meinem Herzen aus! Es wird das Hoffen der Seele gestillt; der Herr bereitet reiche Gnaden für mich; daß ich ihrer doch recht würdig wäre.

Calicem salutaris accipiam!<sup>84</sup> exultabo et gaudebo<sup>85</sup>, calix meus inebrians, quam praecalus est!<sup>86</sup> In domum Domini ibo; Dominus det suam gratiam et pacem!<sup>87</sup>

Suscipe Domine universam meam libertatem!<sup>88</sup>

Ecce venio, ut faciam, Deus, voluntatem tuam.<sup>89</sup>

Omnia in nomine Domini Jesu Christi!<sup>90</sup> //

5. 2. 1920. Der hochw. Herr Spiritual Schöllig ist eigentlich daran schuld, daß ich heute das Tagebuch vornehme; er meinte nämlich bei einer Aussprache zwischen mir und ihm, es wäre gut, sich öfters ganz Stimmung und das innere Bewußtsein aufzuschreiben, mit dem man sich jetzt auf die entscheidende Weihe vorbereitet, damit man später Trost und Ruhe schöpfen kann aus der Gewißheit, daß man mit voller Erkenntnis und mit dem sicheren Bewußtsein des höheren Berufes die hlg. Weihen empfangen habe.

Nun ja, ich war also am Dienstag das zweite Mal bei ihm wegen Gewissensausprache. Ein drittes Mal war ich an Weihnachten bei ihm, aber mehr wegen einer anderen Sache.

<sup>83</sup> Ich werde eintreten zum Altar des Herrn.

<sup>84</sup> Oft zur Kommunion gebetet (Ps 115, 3 Vulgata): Den Kelch des Heils will ich empfangen.

<sup>85</sup> Ich werde jauchzen und mich freuen.

<sup>86</sup> Ps 22, 5 Vulgata: Du füllst mir reichlich den Becher.

<sup>87</sup> In das Haus des Herrn werde ich gehen; der Herr gewähre seine Gunst und seinen Frieden.

<sup>88</sup> Nimm, Herr, meine ganze Freiheit. Anfang eines Gebetes von Ignatius von Loyola, das Teil der ignatianischen Exerziten ist.

<sup>89</sup> Hebr 10, 9. Teil der Weiheliturgie zum Subdiakon: Siehe, ich komme, Gott, um Deinen Willen zu tun.

<sup>90</sup> Kol 3, 11: Alles ist im Namen des Herrn, Jesus Christus.

Ich bin nämlich der Ansicht, daß ich mir meine Verantwortung wesentlich erleichtere, wenn ich zu dem von Gott gesetzten Seelenführer recht offen bin; so habe ich es in Freiburg gehalten<sup>91</sup>, so auch hier. Wenn irgend etwas dann nicht recht ist bei mir, dann wird es der Herr Spiritual schon sagen. Im wesentlichen allerdings werde ich und werden alle ihr Innenleben selbst aufbauen müssen, ganz individuell, und dieses Streben wird hier sehr unterstützt, ja der Herr Spiritual dringt direkt darauf; denn später steht man ja auch allein, muß man sich selbst helfen. Aber so eine Aussprache mit // dem Seelenführer ist eine gute Kontrolle erstens seiner selbst, dann eine gute Willensstütze, dann eine Beruhigung darüber, ob man auf dem rechten Weg ist, und schließlich bekommt man immer gute und wichtige Anregungen für sein Innenleben; und noch viele andere Vorteile dieser Offenheit kann ich mir klar machen.

Was den Beruf angeht, so bin ich immer noch der ruhigen Zuversicht, daß ich wirklich berufen bin. Ich freue mich auf die spätere Wirksamkeit, auf die Praxis, Schule, Predigt, Kranken-Seelsorge etc. etc. Besonders das hlg. Opfer wird täglich eine reiche Quelle der Freude und Kraft für mich sein. Mein tägl. Gebet geht um die Gnade, doch ein recht guter, kindlich frommer Priester zu werden. Es wird wohl auch von anderen viel für mich gebetet, und so hoffe und wünsche ich, daß ich vor Berufszweifeln verschont bleibe in diesem Monat jetzt noch und in den hlg. Exerzitien. Es ist ja auch klar: ich wäre unglücklich, wenn ich mir sagen müßte, ich sei nicht berufen; das ist ja meine Freude, meine Hoffnung, meine Sehnsucht von Jugend auf, eintreten zu dürfen zum Altare des Herrn.

Die Pflichten des hlg. Amtes glaube ich mit der Gnade Gottes tragen zu können; aus mir allein bin ich schwach; wenn ich aber immer bete um die Beharrlichkeit, dann wird es schon gehen. // Das Gelübde der Jungfräulichkeit werde ich mit Gottes Beistand halten, wie ich es bisher gehalten habe. Die Versuchungen und der innere Aufruhr sind ja manchmal sehr stark und ich bin schon besonders leidenschaftlich veranlagt; aber was bis jetzt gelungen ist, wo ich jetzt 26 Jahre alt bin, wird mit Hilfe der speziellen Berufsgnaden erst recht gelingen; dieses feste Vertrauen habe ich.

Mit dem Gebetsleben kann und muß es noch besser werden; meine blühende Phantasie, diese Lügnerin, spielt mir manchen Streich; vor allem auf die Betrachtung werde ich noch mehr Wert legen; das muß noch mehr Gebet und persönliche Arbeit werden.

---

<sup>91</sup> 1919 im Konvikt während des 3. Kurses.

Was das Studium angeht, so steht das Problem der Ausnützung der Zeit im Vordergrund; denn das möchte ich fertig bringen, viel und gut arbeiten und doch Zeit haben; aber das erfordert eine dauernde Selbstbekämpfung und energische Selbstzucht.

Eine eigene Frage bildet das Partikularexamen<sup>92</sup>; da habe ich bisher die Vergegenwärtigung Gottes geübt; aber ich muß notgedrungen auch die negative Arbeit aufnehmen; der Herr Spiritual meint, positiv die Übung der Vergegenwärtigung Gottes und negativ die Vorsicht im Reden zu üben.

Im großen und ganzen ist es seit Oktober in manchen Stücken // besser geworden; aber lange nicht so, wie ich es gewünscht hätte. Es ist tatsächlich ein Schwimmen gegen den Strom; wenn man nicht dauernd arbeitet, kommt man zurück; und bei aller Arbeit kann man manchmal froh sein, wenn man nur am Erreichten bleibt. Die große Gefahr liegt im Alltäglichen; man gewöhnt sich gar so leicht an mittelmäßige oder schlechte geistige Arbeit.

Möge mir der liebe Gott auf die Fürbitte der lieben Gottesmutter so viele Gnaden geben, daß ich ein frommer und tüchtiger Priester werden kann.

Vorgestern war ich auch einmal in der „bösen“ Welt draußen, ganz allein, nämlich beim Zahnarzt in Kirchzarten; wir haben ja das herrlichste Frühlingswetter jetzt, mitten im Winter, und so war es mir ganz wohl zu Mute, als ich nach Eschbach hinunter stieg und dann nach Kirchzarten. Wie lange wird es noch gehen, und ich steige wirklich vom heiligen Berg hinab, um für die Seelen da unten zu sorgen? Teils freundlich, teils glücklich haben mich die Leute begrüßt; ich aber werde einmal für ihr Höchstes zu sorgen haben; da will ich doch heute schon beten. Beim Zahnarzt selbst war es weniger angenehm und es entfuhr mir sogar einmal ein guter militärischer Kraftausdruck; aber jetzt // sind glücklich die Zähne plombiert; und mit leichtem Herzen stieg ich daraufhin wieder über Rechtenbach auf den Lindenberg, und genoß das wunderbarste Naturschauspiel: die goldene Sonne sandte ihre letzten Strahlen durch

---

<sup>92</sup> Das Partikularexamen ist eine besondere Methode der Gewissenserforschung, die zu den traditionellen Konzepten der Seelenführung im abendländischen Mönchtum gehört. Jeden Abend wird dabei auf Anraten des geistlichen Begleiters oder des Beichtvaters für einen bestimmten Zeitraum ein besonderer Verhaltensaspekt strengerer Prüfung unterzogen.

den leichten Dunst und verschwand in majestätischer Pracht hinter den Kybfelsen; nur auf den höchsten Gipfeln, dem Schauinsland, Feldberg, Weißstannenhöhe, Turner<sup>93</sup>, Kandel u.s.w. lag noch einige Minuten ihr goldener Abschiedskuß. Zu gleicher Zeit, wie die Sonne versank, stieg hinter den Höhen von St. Märgen die volle Scheibe des Mondes auf; ich stand bewundernd und anbetend vor Gottes Größe. Worte können es nicht schildern, welche Herrlichkeiten in der Schöpfung des Herrn liegen. Wenige Minuten später stand ich oben auf dem Hochgericht<sup>94</sup>; der leichte Dunst lag wie die glatte Oberfläche eines Sees über den Tälern (etwa 750 m Linie). Und als große Inseln ragten die schneebedeckten Riesen des Schwarzwaldes heraus als ein markiges Festland; am schönsten war aber die Spitze des Kybfelsen, ein herrliches Felsenriff im Meere, hinter dem die untergehende Sonne ein goldenes Abendrot in sattesten Farben hinterlassen hatte.

Und ganz am Horizont hoben sich die scharfen Umrisse der// Hochvogesen ab im blutigen Rot: französisches Land mit deutschem Blute getränkt. — — — Ich mußte mir die schmerzliche Erinnerung an Deutschlands Unglück verscheuchen: Gewaltfrieden, Revolution, Streiks, Staatsbankrott, Sittenlosigkeit — — — —

Ich war froh, als ich wieder im Seminare war; es war kalt geworden; die Sonne war zu anderen Völkern gegangen, uns blieb der unbarmherzige kalte Mond. Aber die Hoffnung lebt in unseren Herzen, daß auch uns einmal wieder die Sonne strahlend und wärmend aufgeht, und wenn es erst dann ist, wenn die Sonne erscheint in Gestalt eines Kreuzes hoch oben am Himmel — — — —

6. 2. 1920. Dr. Geis: aus besten Kreisen<sup>95</sup>; tadellose Erziehung im Elternhaus; große Freiheit in materieller Hinsicht; sorgfältiges wissenschaftliches Studium in Innsbruck; gute solide Aszese; während des Krieges dauernd in Deutschland als Krankenträger; vor allem wissenschaftlich interessiert; steht über der Praxis eines Kaplans; wenig Verbindung nach den unteren Volksschichten; wird jedenfalls in die theologisch-wissenschaftliche Laufbahn gehen. //

<sup>93</sup> Der Berg Thurner.

<sup>94</sup> Waldfreie Anhöhe (813 m) zwischen St. Peter und Lindenberg.

<sup>95</sup> Geis stammte aus einer gut vernetzten katholischen Freiburger Architektenfamilie (FDA 82/83 (1962/63), S. 455.

A. Beer: Aus besten Kreisen; tadellose häusliche Erziehung; früh selbstständig; hervorragendes Talent für praktische Arbeit; Streben nach Wissenschaft; allseitig interessiert; selbst[st]ändiger Denker. Der geeignete Mann für eine führende Stellung in der Gebildetenseelsorge; wo man ihn hinstellen wird, ganze Arbeit.

W. Großmann: Aus besten Kreisen; gute häusliche Erziehung; stark innerlich veranlagt; viel Gefühl bzw. Gemüt; weniger für die Praxis; Fachmann in Musik, Liturgie, Aesthetik und anderen schönen Künsten; Ordensberuf?

M. Schwall: Aus guter, aber einfacher Familie; aus der gewöhnlichen Menschenschicht herausgewachsen; kürzestes und mangelhaftestes Studium von diesen Vieren; finanziell sehr schlecht gestellt; keine Verbindungen nach oben; rein praktisch veranlagt mit einem kleinen Stich ins Schöngeistige; Liebe zur Praxis, zur Seelsorge; war allein Offizier und Infanterist von diesen Vieren.

Und diese vier Kerle kommen recht gut miteinander aus; allerdings ist die Freundschaft zwischen Alfred und mir unübertroffen; der Volksgeschmack haftet uns beiden am meisten an. Mich persönlich hat Fortuna am wenigstens begünstigt; wenn ich aber nur ein frommer seeleneifriger Priester werde; das genügt. //

7. 2. 20. Ich will die Gegenüberstellung von Geis, Großmann, Alfred und mir noch etwas fortsetzen; es hat jetzt schon seinen Reiz und wird es später einmal erst recht haben. Der Grundunterschied zwischen mir und ihnen liegt vor allem in der Herkunft: alle dreie sind aus den besseren Ständen, Akademikerfamilien; ich bin aus dem bürgerlichen Mittelstande; alle dreie sind finanziell gut, sogar sehr gut gestellt, ich habe immer zu kämpfen und zu sorgen; ich allein muß um Stipendien eingeben, ich allein bin bezügl. der Kleidung, Bücher etc. übel dran und auf die Mildtätigkeit anderer angewiesen; und das ist eine niederdrückende Sache, macht einen unfrei; Alfred kommt mir auch darin noch am nächsten, aber gleichwohl fehlt es ihm nicht an den notwendigen Mitteln. Wenn nicht diese materielle Seite wäre, hätte ich wohl kaum die Vertretung des Beuroner Kunstverlags und des Badischen Beobachters<sup>96</sup> übernommen.

---

<sup>96</sup> Die in Karlsruhe erscheinende Tageszeitung Der Badische Beobachter war das Sprachrohr des badischen politischen Katholizismus.

Alle drei haben ferner eine viel längere und bessere theologische Ausbildung als ich; Geis ist ja Dr. philosophiae, hat in Innsbruck mehrere Jahre studiert und ist durchgebildet; Alfred hat auch zwei Jahre Studium mehr als ich und war auch ein Jahr in Innsbruck; Walter hat ebenfalls ein Jahr mehr als ich und war zudem ein Jahr lang in Beuron. Ich aber habe in der Hinsicht ein // mangelhaftes Studium, weil ich nur 6 Semester in Freiburg habe, wovon das 4. nur einen halben Monat dauerte<sup>97</sup>, (das andere dieses Semesters studierte ich privatim nach)<sup>98</sup>, das 5. war das abgekürzte Kriegsnotsemester und am Ende des 6. war der Konkurs.<sup>99</sup> Aber nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in aszetischer Hinsicht sind sie mir überlegen; Dr. Geis und Alfred zehren immer noch von Innsbruck; in der Schule der Jesuiten haben sie etwas gelernt<sup>100</sup>; Walter war ja in Beuron und hat daran selbstverständlich seine Anleitung. Ich aber war in Freiburg, wo gerade die aszetisch-praktische Ausbildung nicht besonders ist; vom Spiritual Vomstein<sup>101</sup> hatte ich viel; dann aber kam der Krieg und an Herrn Öchsler<sup>102</sup> hatte ich fast nichts. Wenn ich nur an die Büchlein von Hock<sup>103</sup> und der Mutter Fey<sup>104</sup> denke! das ist doch eine falsche Richtung gewesen. Und so stehe ich in aszetischer Hinsicht allein; nur von Alfred habe ich da ungeheuer viel und am Spiritual ein wenig. Und mit den anderen Kameraden ist selten ein Gespräch über diese Dinge auf die Beine zu bringen. Schließlich sind sie mir auch

<sup>97</sup> Schwall wurde am 29. 5. 1915 gemustert und als Soldat eingekleidet (TB 12. 6. 1915).

<sup>98</sup> Nach seiner Verwundung am 20. 8. 1917 konnte Schwall im Lazarett in Landau genesen und bis März 1918 privat weiter studieren. Diese Leistungen erhielt er nach Ablegung zweier Prüfungen in Freiburg angerechnet. Vgl. AML, S. 6.

<sup>99</sup> Aufnahmeprüfung für das Priesterseminar.

<sup>100</sup> Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Innsbruck wurde durch jesuitische Professoren geprägt.

<sup>101</sup> Karl Stephan Vomstein, geb. 20. 9. 1879 in Schliengen, ord. 2. 7. 1903, Vikar in Karlsruhe (Unserer Lieben Frau), ab 1909 Kurat in Karlsruhe-Grünwinkel. Ab 1913 Repetitor am Theologischen Konvikt in Freiburg, ab 1918 Spiritual des Provinzhauses Hegne, ab 1931 Anstaltsdirektor in Herten, resigniert 1953, † 13. 2. 1953 in Herten. Vgl. FDA 77 (1957), S. 217/218.

<sup>102</sup> Joseph Öchsler, geb. 28. 3. 1885 in Kirrlach, ord. 5. 7. 1911. Vikar in Karlsruhe (St. Bonifatius) und Freiburg (St. Martin). 1914/15 Studienaufenthalt in Rom am Campo Santo. Dann Mitglied des Freiburger Missionsinstituts. Ab 10. 12. 1918 Spiritual am Theologischen Konvikt in Freiburg. 6. 7. 1923 Dompräbendar; ab 28. 1. 1934 Pfarrer in Freiburg (St. Martin). Mitbegründer der Elisabeth-Schwestern in Freiburg und bis 15. 4. 1970 deren Superior. Ruhestand 1. 10. 1956. † 23. 1. 1975 in Freiburg. Vgl. FDA 97 (1977), S. 547–549.

<sup>103</sup> Vermutlich Konrad Hock, Die Übung der Vergegenwärtigung Gottes. Ein Büchlein für Seelen, die nach Vollkommenheit streben, Würzburg 1917. Vgl. auch TB 6. 12. 1919.

<sup>104</sup> Vermutlich Clara Fey, Die Übung der Mutter, Freiburg 1913.

infolge ihrer Herkunft in den vornehmen Umgangsformen etwa über; aber da wenigstens nicht viel; nur daß es ihnen mehr angeboren ist, ich aber die Sache langsam und mühsam lernen mußte; sie bewegen sich also viel // leichter und viel freier in besseren Kreisen, während mir immer noch so etwas das Inferioritätsgefühl<sup>105</sup> anhaftet, und das ja auch mit Grund. Auch in dieser Hinsicht macht eben das Geld frei.

Auffallend ist nun, daß ich allein den Krieg von seiner schlimmsten Seite, als Infanterist mitgemacht habe; daß ich allein lange Monate am nächsten am Feinde stand und durch Patrouille etc. am meisten wohl mein Leben zu Markte getragen habe; daß ferner ich allein verwundet war<sup>106</sup> und ich allein auch Offizier war. Alfred ist dann der nächste, denn auch er hat unendlich viel mitgemacht und den Krieg reichlich ausgekostet; die widerlichsten Gegensätze nur haben es verhindert, daß er nicht Offizier geworden. Aber Dr. Geis dagegen saß während des ganzen Krieges als Sanitäter in Ettlingen, hatte Zeit genug, sich wissenschaftlich mindestens auf dem laufenden zu halten und seine Allgemeinbildung zu vervollkommen; Walter schließlich war einmal 8 Tage lang als Artillerist im Felde, hat sogar einmal schießen gehört, aber dann saß er in Freiburg auf der P.Ü. (Post-Überwachungsstelle) und studierte nebenbei bei Finke<sup>107</sup> im historischen Seminar.

So steht also die Tatsache fest, daß gerade diejenigen, die es von Hause aus am schönsten hatten im Kriege am wenigsten zu // leiden hatten. Nur Alfred macht da eine Ausnahme.

Brauche ich mir nun also irgendwelche Vorwürfe zu machen, wenn ich nicht so viel kann, weiß und gelte als diese drei Freunde? Doch sicherlich nicht! Gottes Vorsehung hat mich aus ziemlich einfachen Verhältnissen heraus in diesen Freundeskreis geführt, wo eben schon von Natur aus die Verhältnissen so liegen, daß ich der Inferiore bin. Ich will

<sup>105</sup> Katholische „Inferiorität“ war ein Schlüsselbegriff gesellschaftlicher Debatten der wilhelminischen Zeit, in der einerseits um die Stellung katholischer Bildungsbürger innerhalb der Gesellschaft des Kaiserreiches, andererseits innerkatholisch um die Stellung gegenüber moderner Kultur und Wissenschaft gerungen wurde. Vgl. zu den Debatten Martin Baumeister, Parität und katholische Inferiorität. Untersuchungen zur Stellung des Katholizismus im Deutschen Kaiserreich, Paderborn 1987; Dowe, Auch Bildungsbürger.

<sup>106</sup> Schwall wurde am 20. 8. 1917 vor Verdun am linken Knöchel verwundet (AML S. 6).

<sup>107</sup> Heinrich Finke (1855–1938), seit 1899 Ordinarius für Geschichte an der Universität Freiburg. Vgl. Odilo Engels, Heinrich (Johannes) Finke, Historiker, in: Bernd Ottvad (Hg.), Badische Biographien. Neue Folge Band 2, Stuttgart 1987, S. 87–89; Friedrich Wilhelm Bautz, Heinrich Finke. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band 2, Hamm 1990, Sp. 33.

vielmehr demütig und bescheiden sein und Gott danken für diese Erkenntnisse. Daß mir diese Lage und dieses Bewußtsein allerdings manchmal ein bitteres Gefühl verschafft, will ich doch auch niederschreiben; aber ich will es nicht. Dagegen könnte ich noch eine große Portion Selbstbewußtsein und Rückenmark brauchen. Und mit der Gnade Gottes wird alles gut werden, denn „der Geist weht, wo er will“.

Dr. Geis wird wohl sicher in das Lehrfach einschlagen; für die Seelsorge ist er kaum bestimmt. Walter ist eine Größe für sich; was aus ihm werden wird, ist mir unklar; vielleicht studiert er auch weiter und betätigt sich auf dem Gebiete der Musikgeschichte, Liturgie, Choral ... Vielleicht kehrt er auch eines Tages nach Beuron zurück, denn dahin gehört er wohl. Alfred hat die meisten Aussichten, eine führende Stelle in der Akademiker- und Gebildetenseelsorge einzunehmen; // er möchte wohl gerne weiterstudieren [sic] und es wäre gut für ihn; wenn einer von uns, dann mag er einmal die Mitra tragen; denn er hat eine gute Aszese, klaren Verstand, kirchl. Sinn, viel Aktivität, viele eigene Gedanken und ein gutes Führertalent. Ich bin schließlich für die Praxis geschaffen, für die Seelsorge, und dahin zieht es mich auch. Mittelmäßig bin ich ja doch nur in allen Stücken, habe nur einen praktischen Sinn und eine wohl große Liebe zum Volk und zur Jugend; also werde ich mal 10 Jahre lang Kaplan irgendwo; möglichst anfangs an ruhiger Stätte, aber doch nicht ganz auf dem Lande; denn da bin nicht daheim. So eine mittlere Stadt: Tauberbischofsheim, Bruchsal, Ettlingen, Bühl, Offenburg, Lahr ... wird mich wohl zunächst in ihren Mauern sehen, und dann kann es an die Jugendseelsorge gehen. Und später halt dann irgendwo Pfarrer, ... das hat ja Zeit. Wenn ich nur einmal gut predigen kann, das wäre so mein Ideal, um in ständiger Verkündigung des Wortes Gottes gute Christen heranzuziehen; auch Exerzitien und Missionen. Vielleicht schlägt es mich auch in die Politik; wozu ich ja auch Liebe und Hinneigung habe.

Aber nun Schluß: Möge mir Gottes Gnade zunächst einmal helfen, ein kindlich frommer, tüchtiger Priester zu werden; und dann fiat voluntas dei!<sup>108</sup> //

---

<sup>108</sup> Geschehe Gottes Wille!

11. 2. 1920. Es wird bereits etwas ruhiger im Hause; auch ich selbst muß von mir konstatieren, daß ich seit den letzten Wochen viel mehr in meine Klausur zurückgezogen bin als früher; Besuche unterlasse ich so ziemlich ganz und bekomme auch lange nicht mehr so viele als früher. Es geht den hlg. Weihen zu! Diesen Monat noch soll die Entscheidung fallen. Bereits erklang das „Iterum atque iterum considerare debetis ...“<sup>109</sup> an unser Ohr, und wir wollen es wirklich ernst nehmen. Als Vorbereitung auf die hlg. Weihe habe ich bereits eine Novene zur lb. Mutter Gottes gehalten, augenblicklich mache ich eine zum göttl. Herzen Jesu, und bis kurz vor dem Weihetag wird noch eine zum hlg. Geiste gehalten; alle in der Meinung, rechte Klarheit über meinen Beruf und reiche Gnaden für den Beruf zu erhalten, damit ich recht entschieden, freudig und sicher und mit vollem Bewußtsein den wichtigen Schritt mache.

Über meinen Beruf bin ich mir ja klar, ganz klar. Seit den Tagen meiner Kindheit lebte nie eine andere Sehnsucht in mir als die zum Altare; mit großem Dank gegen Gott denke ich an die herrliche Gnadenstunde meiner ersten hlg. Kommunion zurück, wo ich weinte vor Glück und dem lieben Heiland Treue versprach für immer. Später kamen die Exerzientage in Neusatzeck, Tage schönsten und heiligsten Glückes, wo ich zum ersten Male ganz positiv meiner Berufung zum Priestertum gewiß wurde, am 2. April 1910.<sup>110</sup> Ich war damals ebenfalls überglücklich in dem kleinen trauten Kirchlein von Neusatzeck.

Es kamen die Jahre der Sekunda und Prima<sup>111</sup>; die Treue habe ich, Gott sei es geklagt, nicht immer gehalten; aber in dem einen Punkte gab es nie einen Zweifel: in meiner Berufung. Ich arbeitete mit Gottes Gnade mit, ging öfter zu den hlg. Sakramenten, hatte Alfred zum Freund und

---

<sup>109</sup> Auszug aus der Liturgie zur Subdiakonsweihe: Wieder und wieder werdet ihr betrachten müssen.

<sup>110</sup> In Neusatzeck nahm Schwall als Schüler zweimal an Exerzitien teil. Die ersten Einkehrtage dauerten vom 29. 3. 1910 bis 2. 4. 1910. In sein Tagebuch beschrieb Schwall nicht nur detailliert den Tagesablauf, sondern erwähnte schon am 1. 4. 1910 nach einer Generalbeichte bei Pater Leo: „Ich will Priester werden.“ Ein Jahr später nahm Schwall wieder an Exerzitien in Neusatzeck teil – dieses Mal mit Pater Joseph Schmidle aus Beuron. Auch diese Einkehrtage bestärken ihn in dem Wunsch, Priester zu werden (TB 23. 4. 1911). Pater Joseph Schmidle, geb. 3. 4. 1870 in Heitersheim, am 3. 7. 1895 in St. Peter geweiht, 1895/96 Vikar in Ettenheim und Freiburg (St. Martin), 1901 Eintritt in den Benediktinerorden (Beuron). Später Eintritt in die Kartause Hain bei Düsseldorf, dort am 12. 1. 1953 gestorben (Angaben nach Personalkarte im Erzbischöflichen Archiv Freiburg).

<sup>111</sup> Unter- und Obersekunda, Unter- und Oberprima als letzte Klassen vor dem Abitur.

Herrn Heilmann<sup>112</sup> zum Beichtvater, und bald ging es gut. Ich stand eben damals zu unvorbereitet vor ganz neuen Zuständen, in die ich mich erst innerlich einfügen mußte; es hat wohl doch zur rechten Zeit das rechte Wort gefehlt.<sup>113</sup>

Die Jahre der Prima standen schon ganz unter dem Zeichen des künftigen Theologen; und als mich mein lieber seliger Vater nach dem Abitur fragte, was ich werden wolle, da kannte ich nur eine Antwort: „Du weißt es ja schon lange“! Er aber sagte: „Es ist gut so; aber das eine sage ich dir: wenn du nicht glücklich wirst als Priester, dann sage nie, ich hätte dich dazu genötigt. Du kannst werden, was du willst.“ //

Mit Freuden zog ich nach Freiburg zum Studium<sup>114</sup>; in den ersten Wochen des I. Kurses<sup>115</sup> hielt uns der damalige Direktor Bilz<sup>116</sup> einen Vortrag über die Kriterien des Berufs; ich prüfte damals, und die Prüfung fiel positiv aus.

Im W.S. des II. Kurses<sup>117</sup> stellte ich nach guter Vorbereitung unter Leitung des H. H. Spirituals Vomstein<sup>118</sup> abermals die Berufsfrage, und wieder mußte ich positiv entscheiden. Damals hat mir der Herr Vomstein geboten, nicht wieder die Berufsfrage zu stellen; mein Beruf sei sicher; vor allem solle ich mir in St. Peter keinerlei Skrupel mehr machen.

Es kam der Krieg, ich war Soldat geworden.<sup>119</sup> Aber unter dem feldgrauen Waffenrock schlug immer ein Theologenherz; wo immer ich war, immer war ich kath. Theologe, immer suchte ich die Feldgeistlichen auf und habe wohl nie meine Stellung verleugnet. Am schlimmsten Tage

---

<sup>112</sup> Otto Heilmann, geb. 19. 3. 1884 in Säckingen, ord. 1. 7. 1908. Danach Vikar in Malsch bei Ettlingen, ab 1910 in Karlsruhe (St. Bernhard), ab 30. 10. 1917 Pfarrverweser in Kappelrodeck und ab 6. 11. 1918 in Steinbach bei Bühl. Ab 12. 9. 1920 Religionsprofessor an der Oberrealschule in Mannheim. Zum 1. 1. 1945 zur Ruhe gesetzt und Wirken als Hausgeistlicher im Theresienkrankenhaus in Mannheim. † 17. 3. 1964. Heilmann betreute als Kaplan in Karlsruhe (St. Bernhard) u. a. die Jugendarbeit der Gemeinde und war Beichtvater von Schwall. Vgl. FDA 82/83 (1962/63), S. 500.

<sup>113</sup> Das Tagebuch für diesen Zeitraum gibt keinen Aufschluss, was sich hinter diesen Andeutungen verbirgt.

<sup>114</sup> Schwall begann sein Studium im WS 1913/14 und wohnte von Anfang an (ab dem 25. 10. 1913) im Theologischen Konvikt (TB 25. 10. 1913).

<sup>115</sup> Der an der Universität zu absolvierende Teil der Priesterausbildung bestand für Schwall aus drei Kursen à 2 Semestern.

<sup>116</sup> Jakob Bilz. Zum ihm vgl. Anm 70.

<sup>117</sup> WS 1914/15.

<sup>118</sup> Hochwürden Herr Karl Stephan Vomstein. Zu diesem vgl. Anm. 101.

<sup>119</sup> Schwall wurde am 29. 5. 1915 gemustert und als Soldat eingekleidet (TB 12. 6. 1912).

aber meines Lebens, dort auf dem Cléry-Riegel<sup>120</sup> an der Somme am 12. Sept. 1916, da bot ich dem Herrn mein Leben an: lieber solle er mich jetzt, da 90 % dafür sprachen, daß ich nicht mehr lebend aus dieser Hölle käme, sterben lassen, als daß ich einmal ein unglücklicher Priester werden möchte.<sup>121</sup>

Gottes barmherzige Hand hat mich wider Erwarten mit wenigen // Kameraden damals errettet, hat mich der Theologie wieder zugeführt.

Jetzt vor einem Jahre nun, im Zwischensemester<sup>122</sup> in Freiburg und vor allem beim Herrn Heilmann in Steinbach<sup>123</sup>, da lag wie ein Alp die Frage auf mir: wie wäre es, wenn du nicht berufen wärest? Ich war mir lange nicht klar darüber, die Sache ging halt unbeachtet mit mir herum. Die Lösung könnte ich ja im letzten Tagebuch nachlesen: die Gnade Gottes hat mir die Augen geöffnet, und seit dem 6. oder 7. Mai letzten Jahres leuchtet mir das Ziel wieder klar vor Augen.<sup>124</sup>

Meine Vorsteher in Freiburg<sup>125</sup> alle, alle bekannten geistlichen Herren, meine Freunde und ich selbst, alle sind wir von meinem Berufe überzeugt: da darf ich es ruhig wagen und den Schritt tun. Dominus pars hereditatis meae<sup>126</sup>, so habe ich bereits bei der Tonsur gesprochen<sup>127</sup>; diese Überzeugung hat sich nur noch gemehrt und verstärkt bei mir. Ich freue mich auf die hlg. Weihen; die Verpflichtungen hoffe ich mit Gottes Gnade treu halten zu können, nachdem es bisher schon seit mindestens 6 Jahren gut gegangen ist; aber die Hilfe des Herren muß ich mir sichern, sonst wäre es übel für mich! In Gottes Namen denn will ich mein „Adsum“ sprechen. //

<sup>120</sup> Bezeichnung der deutschen Soldaten für eine Anhöhe auf dem Schlachtfeld der Somme-Schlacht (TB 13. 9. 1916).

<sup>121</sup> Ähnlich in TB 31. 3. 1919, hier allerdings mit Datum 11. 9. 1916. Am 13. 9. 1916 hielt Schwall abweichend von den späteren Deutungen Folgendes zu den Geschehnissen des Vortages fest, nachdem er beschrieben hatte, wie er in einem Schützengraben stundenlang intensivstem Artilleriebeschuss ausgesetzt war: „Ich betete, bereitete mich auf das Ende vor, dankte Gott und bat ihn, lieber jetzt mein Leben hinzunehmen, als daß ich später als ein unglücklicher Priester der Kirche Schande bereite. Und noch vieles andere dachte ich.“

<sup>122</sup> Von Februar bis April 1919 absolvierte Schwall ein Kurzsemester.

<sup>123</sup> Otto Heilmann wirkte vom 6. 11. 1918 bis zum 12. 6. 1920 als Pfarrverweser in Steinbach bei Bühl. Zu Heilmann vgl. Anm. 112.

<sup>124</sup> Während Exerzitien.

<sup>125</sup> Direktor, Spiritual und andere Ausbilder des Theologischen Konvikts in Freiburg wurden als Vorsteher bezeichnet.

<sup>126</sup> Der Herr ist der Anteil meines Erbes. Teil der Liturgie beim Empfang der Tonsur.

<sup>127</sup> Wann Schwall die Tonsur empfing, lässt sich mittels des Tagebuchs nicht klären.

14. 2. 20. Eine sehr unangenehme Sache bildet z. Zt. das Gesprächsthema in unserem Hause: unseren Kursgenossen Saur<sup>128</sup> und Schindler<sup>129</sup> ist vom Ordinariat mitgeteilt worden, daß sie wegen mangelnder Gesundheit nicht zu den Weihen zugelassen werden und bis zur Wiederherstellung derselben zu beurlauben sind.

Es ist ein hartes Los, das die beiden getroffen hat; aber wir müssen eben auch in diesen äußeren Verhältnissen den Finger und die Vorsehung Gottes sehen. Das Ordinariat hat jedenfalls ganz richtig gehandelt; ich kann nicht anders sagen.

Saur war Sanitätsunteroffizier und hat als solcher in Fismes an der Vesle kurz vor Kriegsschluß eine schwere Gasvergiftung sich zugezogen. Folge: schwerer Herzklappenfehler, Atemnot etc. Nun ist er noch dazu Gesundheitsskrupulant<sup>130</sup>, wagt nichts und ist völlig arbeitsunfähig. Er kann keine 5 Minuten an einem Stück gehen; Bergsteigen gar nicht; nicht springen; verträgt die Kost hier nicht und ist fast dauernd krank. In der Seelsorge ist er einfach nicht zu gebrauchen vorläufig.

Schindler war ein tapferer Soldat, 40er<sup>131</sup>, Offiziersstellvertreter. Mehrmals schwer verwundet ging er immer wieder ins Feld. Ein Schuß durch die rechte Backe zerstörte ihm auf der einen Seite das Gehör völlig. // Ein Granatsplitter drückte ihm die Schädeldecke ein und verletzte das Gehirn, so daß er heute eine Silberplatte oben hat und ziemlich nervös ist. Dazu kam wenige Tage vor Schluß des Völkermordens eine schwere Verschüttung. Folge: ganz mangelhaftes Gehör, so daß er den größten Teil der Vorlesungen und die Exhorten<sup>132</sup> nicht versteht; ziemliche Nervosität. Aber sonst ist er gesund und ein tüchtiger Mensch, und wir hätten es gerne gesehen, wenn er geweiht worden wäre; für die Seelsorge zwar völlig unfähig, d. h. fürs Beichthören, aber für einen selbständigen Büroposten würde er sich gut eignen.

Beide haben die Dummheit gemacht, daß sie es darauf ankommen ließen; die Ärzte in Freiburg haben ihnen bessere Zeugnisse ausgestellt; nun aber machte bei Saur eine neuerliche schwere Krankheit und bei

<sup>128</sup> Hermann Saur. Zu ihm vgl. Anm. 57.

<sup>129</sup> August Schindler, aus Gütenbach bei Furtwangen, im WS 1913/14 im 2. Cursus und Mitglied der Konviktsverbindung Unio Albertina, desgl. im Studienjahr 1914/15 (3. Cursus).

<sup>130</sup> Einer, der befürchtet, krank zu sein bzw. zu werden.

<sup>131</sup> Soldat des preußischen Füsilier-Regiments „Fürst Karl-Anton von Hohenzollern“ (Hohenzollernsches) Nr. 40, das von 1910 bis 1919 in Rastatt stationiert war.

<sup>132</sup> Exhorte als deutsche Variante von Exhortatio (Ermunterung).

Schindler sein eigenes Gewissen einen Strich durch die Rechnung. Ihr Los ist hart und ich bete für beide; mögen sie sich in ihren Herzen zu rechtfinden und volle Klarheit erhalten über Gottes heilige Absichten mit ihnen. Wunderbar sind des Herrn Wege, wir Menschen begreifen es eben nicht. //

Freitag 20. 2. 20. Gestern hatte ich Pech in der Repetitio<sup>133</sup> beim Regens; auf die Frage, ob man bei zweifelhafter Disposition des Poenitenten absolvieren dürfe<sup>134</sup>, gab ich eine falsche Antwort und wußte nachher zwei Einzelfälle nicht. Allen Respekt aber vor dem Herrn Regens! Höflich und bestimmt wies er darauf hin, daß man das einfach wissen müsse; aber ganz im Gegensatz zu einem ähnlichen Fall früher, blieb er ruhig und überlegt, ja ich glaube, er hat zu große Achtung vor mir und wollte deshalb nicht losschießen. Mir war eben beides wirklich aus dem Gedächtnis geschwunden und zudem war es nicht gerade auf gestern zu repetieren. Aber der Regens gab mir sofort Gelegenheit, mein sonstiges Wissen zu beweisen und entschuldigte dann nachher selbst: „Nun ja, ich sehe, daß sie Bescheid wissen; das vorhin scheint ihnen entfallen zu sein; entschuldigen sie!“ Und nachher nochmals.

Ich schreibe dies nicht wegen mir, sonder wegen dem Herrn Regens. Nach seinem Ruf, den er im Lande hat, gilt er nämlich als äußerst streng und aufbrausend.<sup>135</sup> Nun haben wir seit Anfang bewundert, wie sehr er sich in der Gewalt hat; mehrmals konnten wir es direkt ihm ansehen, daß er sich zur Ruhe zwingt. Schon zweimal, bei Karrer<sup>136</sup> und Großmann ging es ähnlich wie bei mir, // nur daß er dort nichts zurücknahm und die Herrn einfach sitzen ließ. Und nur einmal bis jetzt, ich glaube am 20. Jan., erlebten wir einen richtigen Wutausbruch von ihm wegen einer ganz minimalen Störung des Unterrichts; damals hat er nun allerdings viel Sympathie verloren im Kurs, denn es war zu stark, die Fäuste und das Novum.<sup>137</sup>

<sup>133</sup> Überprüfung des Kenntnisstandes früher behandelte Wissensbestände.

<sup>134</sup> Bei der Beichte.

<sup>135</sup> Vgl. auch den Nachruf auf Josef Ries in FDA 64 (1936), S. 29.

<sup>136</sup> Joseph Karrer, geb. am 3. 4. 1890 in Betenbrunn, ord. 20. 6. 1920; in 9 Pfarreien Vikar, ab 21. 8. 1928 Kurat in Schollach, von 1932 bis 1940 in 6 Pfarreien als Pfarr- bzw. Kaplansverweser, am 25. 3. 1940 in Untersiggingen als Pfarrer investiert, hier 1955 in den Ruhestand gegangen, † 5. 3. 1976. Aus einfachen Verhältnissen stammend, wurde er während seines Militäreinsatzes von 1914 bis 1918 viermal verwundet und litt zeitlebens unter ständigen gesundheitlichen Einschränkungen. Vgl. FDA 102 (1982), S. 151/152.

<sup>137</sup> Ein neuartiges Ereignis.

Aber mir nimmt dies die Hochachtung vor ihm nicht. Er beherrscht sich eben doch ganz gewaltig.

Ich aber werde mich jetzt vermehrt an das Studium der Pastoral machen und auch den Hlg. Geist inständig um Erleuchtung des Verstandes und Stärkung des Gedächtnisses bitten.

Zur Ergänzung muß ich nun noch nachtragen, daß wir festgestellt haben, daß das, was der Herr Regens von mir wissen wollte, tatsächlich genau im Buche steht – aber 24 Seiten später als da, wo wir standen<sup>138</sup>; und so trifft mich wirklich keine Schuld, daß ich diese Einzelfälle nicht wußte.

{15. 4.: heute erst wurde repetiert, was ich am 19. 2. gefragt wurde.}<sup>139</sup>

Nachdem am Montag der Saur nach Freiburg in das St. Josefs haus<sup>140</sup> gereist ist, verließ nun heute auch Schindler<sup>141</sup> unseren Kreis, jedenfalls schweren Herzens und begleitet vom tiefsten Mitleid seiner Kursgenossen; hätte es doch jeden von uns im Felde so gehen können. Nun geht auch noch die Grippe wieder um<sup>142</sup> und hat // bereits den Herrn Regens und Dr. Baumeister<sup>143</sup> gepackt; und unser liebes Schleicher-Fritzle liegt an hohem Fieber und leichter Lungenentzündung im Bett; auch den Haas<sup>144</sup> hat es ein wenig [sic]. Wenn doch nur die Exerzitien und die Weihe nicht gestört wird.

<sup>138</sup> Vermutlich Nikolaus Gühr, *Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche*. Bd. 2, Freiburg 1903; die Seiten 1–235 beziehen sich auf das Bußsakrament, Schwall bezieht sich vermutlich auf eine Stelle auf den S. 101–120.

<sup>139</sup> Nachtrag von Schwall in eckigen Klammern.

<sup>140</sup> Katholisches Krankenhaus in Freiburg.

<sup>141</sup> August Schindler. Zu ihm vgl. Anm. 129.

<sup>142</sup> 1918 und 1919 hatte auch in Deutschland die besonders aggressive Form der Spanischen Grippe zu zahllosen Toten geführt. Schätzungen gehen weltweit von bis zu 50 Millionen Toten aus. In den folgenden Jahren kam es zu schwächeren Nachepidemien. Vgl. z. B. Wilfried Witte, *Erklärungsnotstand. Die Grippe-Epidemie 1918–1920 in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung Badens*, Herbolzheim 2006.

<sup>143</sup> Repetitor Ansgar Baumeister, geb. 18. 6. 1873 in Karlsruhe, ord. 28. 10. 1899 in Rom. Ab 1900 Vikar in Freiburg (Herz Jesu), Malschenberg, Fautenbach, ab 1903 Studienurlaub an der Universität Breslau, ab 1904 Repetitor in St. Peter, ab 1921 dort als Professor, ab 1924 Subregens, 1932–1945 Regens des Priesterseminars und zugleich 1938–1945 Pfarrer der Kirchengemeinde St. Peter. † 20. 3. 1950. Vgl. FDA 71 (1951), S. 247–249.

<sup>144</sup> Friedrich Haas, geb. 4. 11. 1891 in Zizenhausen. Vikar in Bühlertal und Rheinsheim (ab 1923), Karlsruhe (St. Bernhard) ab 1924. Ab 1928 Pfarrverweser in Prinzbach, ab 1929 dort Pfarrer. † 6. 3. 1955. Vgl. FDA 77 (1957), S. 268.

Montag, 23. 2. 20. Nun ist der langersehnte Tag gekommen; um 1/2 5 Uhr heute Nachmittag haben die hl. Exerzitien begonnen. Mit Freude und mit Bangen beginne ich dieselben; mit Freude, weil endlich einmal die Stunde der höheren Weihe naht, wo ich mich wirklich ganz Gott und seinem hlg. Dienste geben und das „Adsum“<sup>145</sup> sprechen darf; das ganze Leben war ein Harren und eine Vorbereitung auf diese Tage; nun winkt die Erfüllung. Deo gratias! Aber auch mit einem gewissen Bangen: denn die große Verantwortung und die Last des Amtes steht berghoch vor mir und kam mir selten so groß vor, wie gerade jetzt; es ist wie damals, als wir am Kochelsee am Fuß der Alpen standen<sup>146</sup>; je näher wir hinkamen, desto mehr wuchsen die Alpen in den Himmel.

Aber ich beginne auch mit Ruhe diese Tage; ich habe das ruhige Bewußtsein, wirklich berufen zu sein; es gilt nun in diesen Tagen, nochmals zu prüfen, zu klären, Sünden bereuen, Fehler erkennen, Vorsätze zu // fassen, um dann mit Ernst und Freude und Entschiedenheit an den Weihealtar zu treten. Veni Sancte Spiritus!!<sup>147</sup>

24. 2. 20. Die furchtbaren Wahrheiten des jüngsten Gerichtes und der Höllen standen heute morgen vor meinem Auge; sie haben nicht mehr diesen Eindruck gemacht wie früher manchemal; mag daher kommen, daß man nichts mehr mit der Hölle zu tun hätte, wenn man jetzt hinüber müßte. Ich werde mir aber doch Mühe geben, die Betrachtungen noch viel mehr zu vertiefen. Obwohl noch Winter, herrscht draußen (schon seit 3 Wochen!!) das schönste Frühlingswetter; da kann man doch wenigstens in den Garten und mit den Vögeln gemeinsam dem lieben Gott ein Loblied singen. Und der arme Schleicher liegt im Bett und würde doch so gerne die Exerzitien mitmachen; ich bringe ihm jeweils die Betrachtungspunkte nachher hinein.<sup>148</sup>

Weder sich unberufen in den Priesterstand eindringen, noch aber dem Beruf feige aus dem Wege gehen und das Talent vergraben: so lauteten

---

<sup>145</sup> Vgl. oben.

<sup>146</sup> Schwall reiste mit befreundeten Kommilitonen im September 1919 nach München. Einige Tage verbrachte die Gruppe auch in den Alpen. Am 15. 9. 1919 war sie am Kochelsee (TB 30. 9. 1919).

<sup>147</sup> Komm, o Heiliger Geist!

<sup>148</sup> Durch mehrere schwere Erkrankungen gegen Kriegsende schon geschwächt, zog sich Friedrich Schleicher in St. Peter eine Lungenentzündung zu, deren Folgen ihn in den nächsten Jahren stark einschränken sollten. Vgl. FDA 106 (1986), S. 318.

heute morgen die Worte des Spirituals. Ich glaube, mir gilt die letzte Mahnung; an Gottes Willen kann ich nicht mehr zweifeln; so will ich denn mit festem Vertrauen auf seine Gnade und seinen Beistand den entscheidenden Schritt tun. //

25. 2. 20. So nimm denn meine Hände und führe mich!<sup>149</sup>

So bete ich heute; der Weg ist erkannt, das Fähnlein gewählt, der Ruf des Herrn zu seinen Waffen ergangen. Aber der Feinde sind viele, der Weg ist schmal und steil und meine eigene Sündhaftigkeit zieht nach unten. Soll ich verzagen? Soll ich angesichts der Berge von Schwierigkeiten aufstecken? Nein! Jetzt heißt es, die Treue halten, Opfer und Mühen übernehmen. Habe ich dem irdischen Vaterland gedient in tausend Gefahren, habe ich dort oft und oft das Leben eingesetzt<sup>150</sup>, warum sollte ich es nicht noch viel mehr hier? Dort habe ich oft und innig gefleht und gebetet: So nimm denn meine Hände! Vater, ich rufe dich, Vater, du führe mich!! Ich will es auch jetzt beten und ganz dem Herrn vertrauen. Und wenn der Weg auch lang und schmal und steil zu sein scheint, so will ich eben nicht dauernd auf den ganzen Weg sehen, sondern Schritt für Schritt vorangehen; und einen Schritt kann ich immer machen; ob ich ein zweites überhaupt noch machen darf, steht in Gottes Hand. Einen Tag halte ich das strenge Leben sicher aus; heute sicher; und für morgen brauche ich ja nicht zu sorgen; morgen ist mir ja nicht sicher; und wenn das „morgen“ kommt, dann ist es heute, und heute kann ich immer standhalten; also nur Mut und Gottvertrauen.

Wenn ich nur allmählich meine Selbstsucht, Selbstgefälligkeit, Rücksichtslosigkeit, Hochmut und Eigenliebe immer mehr erkenne und niederringe. Demut!! //

am abend: Es ist mir wie nach einem reinigenden Gewitter: alles klar, wunderbare Luft, schönste Fernsicht. Die große Frage: Darf ich mit moralischer Gewißheit annehmen, daß mich Gott zum hlg. Priestertum berufen hat? habe ich wieder entschieden, nein, hat Gott der Herr entschieden. Ich habe früher schon die vielen Gelegenheiten niedergeschrieben, wo ich mir der göttl. Berufung klar bewußt wurde; heute

<sup>149</sup> Beginn eines Kirchenliedes von Julie von Hausmann von 1861.

<sup>150</sup> Anspielung auf seinen Dienst als Soldat im Ersten Weltkrieg.

habe ich nochmals an Hand der Merkmale geprüft, und will doch diese Prüfung für spätere Zeiten schriftlich niederlegen.

Erstes Merkmal: guter Ruf in der Heimatgemeinde; dessen bin ich sicher. Daheim in Karlsruhe-Ost bin ich beliebt, viele nehmen regsten Anteil an mir und viele harren schon jahrelang sehnsüchtig auf den Tag meiner Primiz; darüber darf ich voll und ganz beruhigt sein: hier ist oder wäre wirklich vox populi = vox dei.<sup>151</sup>

Zweites Merkmal: hlg. Reinheit! Nach ihr strebe ich von Jugend an; ich weiß, daß ich stark erregbar bin, daß ein wildes Feuer niedergehalten werden muß. Aut innocentes, aut poenitentes!<sup>152</sup> frei von schwer sündhafter Gewohnheit; seit mindestens einem Jahr keine schwere äußere Gewohnheitssünde mehr! Diese strengen Bedingungen sind bei weitem erfüllt; eine schlechte Gewohnheit kannte ich nie! Nie habe ich mich freiwillig selbst befleckt! Nie ein Weib gesehen! O Herr! Gib die Gnade, daß ich mich frei halte von jeder schweren Sünde, besonders in diesem Punkte! Mit Gottes Gnade, glaube ich, werde ich meine Gelübde halten können; ich darf es wagen, im Vertrauen auf Gott. //

Drittes Merkmal: Wissenschaft. Ob die in genügender Weise vorhanden ist, darüber urteilen meine Vorgesetzten. Ich habe das Gefühl, als müßte noch manches besser sein; besonders Moral. Der Krieg hat da viel geschadet.<sup>153</sup>

Viertes Merkmal: Neigung zum Beruf; zu den priesterlichen Tätigkeiten. Nun, die habe ich seit frühester Kindheit. Nie stand mir ja etwas anderes vor Augen; ob meine liebe selige Mutter mir den Priesterberuf erbetet und ins Herz gelegt hat? Ich weiß es nicht. Niemand drängte mich, und doch wollte ich nie etwas anderes. Doch auch darüber habe ich, glaube ich, schon geschrieben. Auch als Soldat habe ich mir die Liebe zum Beruf bewahrt.

Fünftes Merkmal: Gute reine Absicht! Ja, was will ich denn? Was steht und stand denn stets vor meinen Augen? Reichtum? Wohlleben? Ruhe? behäbiger Landpfarrer? berühmter Stadtpfarrer? Professor? Ach quatsch! Kaplan wollte ich werden von jeher, einfacher Kaplan, so wie ich ihn im

---

<sup>151</sup> Volkes Stimme ist Gottes Stimme.

<sup>152</sup> Entweder die Unschuldigen oder die Schuldigen!

<sup>153</sup> Schwall unterbrach während des Krieges sein Studium und diente als Soldat an der Front. Im Frühjahr 1919 belegte er ein Kurzsemester.

Herrn Dreher<sup>154</sup>, Herrn Heilmann<sup>155</sup> etc. stets vor Augen hatte. Daß man auch Stadtpfarrer werden kann, kam mir wohl erst als Oberprimaner<sup>156</sup> in den Sinn; überhaupt dachte ich noch nie weiter als an den Kaplan; für alles andere wird der liebe Gott sorgen, denn ich weiß nicht, wie es gehen soll und wohin es mich endgültig zieht. Ich wollte nur immer ein guter Priester werden!<sup>157</sup> die Volksmissionen<sup>158</sup> und Exerzitien<sup>159</sup> haben mir das angetan. Und dann liebe ich eben halt doch den göttlichen Heiland; ihm will ich mich anschließen von // Jugend an, und es war mir immer eine Freude und ein Stolz, bei den besonderen Verehrern des Herrn zu sein. Und ich will es bleiben. Und ferner bin ich katholisch, katholisch bis auf die Knochen! Welchen Einfluß hatte doch der Mainzer Katholikentag<sup>160</sup> auf mich! Und immer war ich begeistert für den Papst und die hlg. Mutter, die Kirche. Leider habe ich mir in den letzten Jahren öfters Kritik erlaubt am Ordinariat, an der Freiburger Behörde; aber da waren leider vielfach Geistliche selbst tonangebend; jetzt aber will ich mich in Ehrfurcht und Liebe fern halten von unberechtigter Kritik. Gehorsam lautet die Parole, freudiger vernünftiger Gehorsam. Und die Herrn, die öfters schimpften, sind tatsächlich nicht immer die besten. Das beste Vorbild ist mir mein hochgeehrter Stadtpfarrer Stumpf<sup>161</sup>, dem ich überhaupt noch manches abgucken möchte.

<sup>154</sup> Joseph Dreher, geb. 31. 3. 1878 in Wintersulgen, ord. 2. 7. 1903. Vikar in Freiburg (Herz Jesu), Karlsruhe (St. Bernhard), ab 15. 2. 1910 Pfarrverweser in Bretten, hier investiert am 24. 8. 1911. Ab 24. 9. 1922 Pfarrer in Konstanz (Dreifaltigkeit). Ab 1. 8. 1959 Ruhestand, † 11. 2. 1967 in Konstanz. Als Brettener Kaplan war Dreher zu Schulzeit Schwalls eine wichtige Bezugsperson für den Heranwachsenden. Vgl. FDA 93 (1973), S. 297–299.

<sup>155</sup> Heilmann war zu Schulzeiten Schwalls Kaplan in Karlsruhe (St. Bernhard) und betreute u. a. den Jugendverein, dessen Mittelschülerabteilung Schwall mitgründete und in dem er sich zusammen mit Alfred Beer stark engagierte.

<sup>156</sup> Schüler der Abschlussklasse vor dem Abitur.

<sup>157</sup> So auch Schwall schon in TB 29. 4. 1911.

<sup>158</sup> Über eine Volksmission, die Pater Timotheus OSB aus Kloster Beuron im März 1911 in Karlsruhe (St. Bernhard) abhielt, berichtet Schwall in seinem Tagebucheintrag vom 24. 3. 1911 ausführlich.

<sup>159</sup> Besonders wichtig waren für Schwall zwei Exerzitien in Neusatzeck im März 1910 und im April 1911.

<sup>160</sup> Max Schwall fuhr 1911 zusammen mit seinem Freund Alfred Beer mit dem Rad zum Mainzer Katholikentag und stieß dort zu anderen Mitgliedern seines katholischen Jugendvereins, die mit dem Schiff nach Mainz gefahren waren. Über die „unvergeßlichen Tage“ in Mainz berichtet Schwall in TB 20. 8. 1911.

<sup>161</sup> Dr. August Stumpf, geb. am 30. 9. 1871 in Walldürn, ord. 1. 7. 1896, zunächst Vikar in Gengenbach, ab 1897 in Karlsruhe (St. Stephan), ab 1901 Pfarrkurat in Karlsruhe (St. Bernhard), ab 1910 ebenda Pfarrer, ab 1923 Pfarrer in St. Stephan und Dekan in Karlsruhe, † 29. 9. 1937. Vgl. FDA 68 (1941), S. 14/15.

Also: Kein Merkmal versagt die Probe; und mein Herz spricht zu laut; und der Heiland ruft zu deutlich. Nun will ich aber auch zum letzten Male mich gefragt haben und endgültig rufen: Ja, mein lieber Heiland, ja, mein Herr und mein Gott, Adsum! Ecce venio ut faciam voluntatem tuam<sup>162</sup>; sequar te quocumque ieris!<sup>163</sup> Gib mir nur Deine Gnade, reiche mir deine Hände.

O mein Gott! Dank! Hab' innigen kindlichen Dank! //

26. 2. 20. abends: Ich habe meine Exerzitienbeichte gemacht und meinen Schuldschein zerschnitten. Introibo ad altare Dei; ich will hintreten zum Weihealtar, in simplicitate cordis.<sup>164</sup> Mit Demut und Einfalt des Herzen; denn das habe ich in dem halben Jahr hier gesehen, daß ich aus mir allein nichts kann; nur der Gnade Gottes verdanke ich es, wenn ich vor Schwerem bewahrt blieb; das eigene Schwergewicht, die eigene Sündhaftigkeit, die ich dazu noch gerne übersehe, die zieht mich schon genügend nach unten. Aber ich will um so mehr auf Gott den Herrn vertrauen; omnia possum in eo!<sup>165</sup> Und will nunmehr ganz den übernatürlichen Geiste leben. Was nützt es für den Himmel? Wie nimmt sich die Sache sub specie aeternitatis<sup>166</sup> aus? Alle Ereignisse, das ganze Leben soll noch mehr als bisher im übernatürl. Glaubensgeiste, in der übernat. Lebensauffassung ruhen. Und nun weihe ich mich freudig und rückhaltlos Dir, o Gott; mit allem was ich bin und habe gehöre ich Dir! Nimm mich an, leite mich, führe mich, segne mich! Und ihr lieben Heiligen, vor allem Du, meine liebe himmlische Mutter, bittet für mich, daß ich ganz rein dem Herrn mich opfere, daß ich ganz rein bleiben möge im Leben!

Es werden Schwierigkeiten kommen und große Versuchungen zu Stolz, Habsucht und Genußsucht; sie müssen kommen. Da bitte ich heute schon um Hilfe und Kraft und Gnade von oben.

Nun biete ich Dir nochmals mein Leben an, ewiger allmächtiger Vater, und // bitte Dich, nimm es, nimm es jetzt sofort in den zwei Fäl-

---

<sup>162</sup> Hebräer 10, 9. Teil der Weiheliturgie zum Subdiakon: Ich bin da! Siehe, ich komme, Gott, um Deinen Willen zu tun.

<sup>163</sup> Matthäus 8, 19; Lukas 9, 57: Ich werde folgen, wohin auch immer Du gehen wirst.

<sup>164</sup> Abweichend von der üblichen Praxis übersetzt Schwall die beiden lateinischen Zitate hier an dieser Stelle.

<sup>165</sup> Philipper 4, 13: Alles vermag ich durch ihn.

<sup>166</sup> Unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit.

len, die vielleicht eintreten könnten; laß' es nie zu, daß ich jemals in eine schwere Sünde falle, laß' es nie zu, daß jemals einer meiner Kursgenossen seinem Berufe ~~oder~~<sup>167</sup> und unserer hlg. Mutter, der Kirche, Schande bereite. Lieber nimm mein Leben, siehe, ich biete es Dir an, mit vollem Bewußtsein, mit freiem Willen! Jesu, fili David, miserere nobis!<sup>168</sup>

27. 2. 20. Am Vorabend der hl. Subdiakonatsweihe.<sup>169</sup>

Es ist mir ganz feierlich zu Mute; voll freudiger Erregung wie am hlg. Abend des Weihnachtsfestes, voll ernster großer Gedanken wie am Vorabend des Karfreitags. Freude! O ja; denn nun ist endlich der Tag gekommen, da ich dem Rufe Gottes folgend ganz und unwiderruflich ihm geboren werde, der Tag, auf den ich so lange harrete den ich so innig herbeisehnte. Ganz für Gott! Was könnte ich mir schöneres wünschen? Gott sei Dank für die freudige sichere Gewißheit, die ich über meinen Beruf im Herzen trage! Nun betete in diesen Tagen die Kirche des ganzen Erdkreises für uns; meine nächsten Verwandten, meine Freunde, sie beteten für mich; und ich habe es an gutem Willen auch nicht fehlen lassen; ich habe herrliche Stunden erlebt gerade in diesen Tagen; nun denn mit Gott voran! Freue Dich, meine Seele, und frohlocke zu Gott, deinem Schöpfer!

Aber auch ernste Gedanken sind mir im Sinn; ist doch ein folgen-schwerer // Schritt, den ich morgen früh freiwillig tun will. Mit eigener Hand reiße ich die Brücke nieder, die mich mit der Welt, mit meinen nächsten Verwandten verbindet; noch bin ich frei; dann nicht mehr.<sup>170</sup> Und was ich erstrebe ist ein Kreuz; es wird vermehrt gelten, daß ich den Kampf führe gegen alle Selbstsucht, Hoffart, Habsucht, und vor allem gegen jenes Laster, gegen das ich mich durch ein heiliges Gelübde verpflichten will. Und so werfe ich mich mit dem göttlichen Heiland im Ölgarten auf die Knie und bitte und flehe: Herr, gib Kraft! stärke mich,

<sup>167</sup> Im Original durchgestrichen.

<sup>168</sup> Jesus, Sohn Davids, erbarme Dich unser!

<sup>169</sup> Das Subdiakonat war die niedrigste der höheren Weihen. Der Subdiakon war zu immerwährendem kirchlichem Stundengebet und zu vollkommener Enthaltensamkeit verpflichtet. Der Subdiakon unterstützte den Diakon in der Liturgie, sorgte sich um das Wasser für den Altardienst, um die Altarwäsche und die Altargefäße und übernahm das Vortragen der feierlichen Lesung bzw. das Absingen der Messepistel. Vgl. dazu Gühr, Sakramente, Bd. 1, S. 304–314.

<sup>170</sup> Die Weihe zum Subdiakon war unwiderruflich. Gühr, Sakramente, Bd. 1, S. 306.

denn aus mir allein kann ich es nicht. Du hast mir den Beruf gegeben, gib mir bitte auch das Vollbringen!

Je enger ich mich an den Heiland anschließen will, desto mehr muß ich mich auf Kreuz und Leid gefaßt machen; das ist Grundgesetz der Nachfolge Christi. Ich will es mit Mut umfassen mein Kreuz: In cruce salus!<sup>171</sup> Aber ich bin auch gewiß, daß der *conformitas dolorosa* die *conformitas gloriosa*<sup>172</sup> folgen wird; und ich weiß aus eigener Erfahrung, daß der Heiland immer bei mir ist, wenn nur ich nicht mich von ihm trenne; so will ich denn echtes Vertrauen haben auf ihn, der mir zuruft: Sei getrost, ich habe die Welt überwunden!

Und nun gehe ich an den Weihealtar mit Ernst, mit festem Gottvertrauen, in aller Demut und mit heiliger Freude: *Ecce Domine, adsum, venio, ut faciam voluntatem tuam!* Amen.<sup>173</sup> //

Samstag, 28. Februar 1920.

Haec est dies, quam fecit Dominus:

Lactemus et exsulemur in ea! Ps. 117, 24.<sup>174</sup>

Ego mundo crucifixus sum, et mundus crucifixus est mihi!<sup>175</sup>

Adsum!<sup>176</sup> das war das erste Wort, das mir heute von den Lippen kam. Oben in dem lichtdurchfluteten Fürstensaal, an dessen Decke prächtige, lebendige farbenfrohe Gemälde von der feinsten und zierlichsten Rokostuckatur umrankt sind, dessen reine weiße Wände durch ruhige Gemälde schön gegliedert sind, da knieten wir 31 Ordinandi<sup>177</sup>, ganz in die weiße Albe<sup>178</sup> gehüllt und gegürtet mit dem Cin-

<sup>171</sup> Im Kreuz ist Heil!

<sup>172</sup> Der schmerzvollen Wesensgleichheit die ruhmreiche Wesensgleichheit.

<sup>173</sup> Hebräer 10, 9. Teil der Weiheliturgie zum Subdiakon: Siehe, Herr, ich bin da, ich komme, um Deinen Willen zu tun.

<sup>174</sup> Ps 117, 24 Vulgata und Beginn eines weit verbreiteten Antiphon: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wir wollen jubeln und uns an ihm freuen.

<sup>175</sup> Variation von Galater 6, 14: Ich bin der Welt gekreuzigt worden und die Welt mir.

<sup>176</sup> Dieses Wort sprechend schreitet der zum Subdiakon zu Weihende auf den Bischof zu. Eine Beschreibung und Interpretation der Weiheliturgie, wie sie Schwall in St. Peter lernte, vgl. Gühr, Sakramente, Bd. 1, S. 305f. Den vollständigen lateinischen Text inklusive des liturgischen Ablaufs siehe *Pontificale Romanum Clementis VIII ac Urbani VIII iussu editum et a Benedicto XIV recognitum et castigatum*, Paris 1859, S. 27–36.

<sup>177</sup> Die Weihekandidaten.

<sup>178</sup> Die Albe, das weiße priesterliche Messgewand, galt u.a. als Zeichen der Seelenreinheit. Vgl. Lambert Rolle, Albe, in: Michael Buchberger (Hg.), *Kirchliches Handlexikon*, Bd. 1, München 1907, Sp. 107/108.

gulo puritatis<sup>179</sup> auf den roten satten Teppichen vor unserem Bischof.<sup>180</sup> Wie ein Vater, in ruhiger patriachalischer Majestät saß unser geliebter Oberhirte am Altare, der in reiches Grün gestellt einen wirklichen heiligen Ort darstellte. Und nun ging die ganz herrliche ceremonien- und symbolreiche Weihe vor sich: und ich war dabei. In nomine Domini huc accedite!<sup>181</sup> Und wir taten den Schritt; froh, freudig und glücklich tat ich ihn; gleichsam als freue sich auch der Himmel, so ergoß sich ein Meer von Sonnenlicht in den Saal, auf die blütenweißen Gewänder, ein Bild der Gnade, die Gott der Herr hier in so vielen Seelen geschaffen. Ergreifend war die // Allerheiligenlitanei; völlig auf den Boden ausgestreckt, in demütigster Haltung flehten wir die Scharen der Heiligen um ihre Fürbitten an.<sup>182</sup> Es kam die Weihe selbst, die Überreichung der Gewänder, der Opfergang, eine ergreifende hlg. Messe, und dann kam er selbst, der Heiland, der Freund, der Bräutigam meiner Seele. Favete linguis!<sup>183</sup> Ich habe ihn in simplicitate cordis mei<sup>184</sup> das heilige Gelübde ewiger Jungfräulichkeit abgelegt.

Nun ist der Schritt getan. Cantabo Domino in vita mea, psallam Deo meo, quamdiu sum. Iucundum sit ei eloquium meum: ego vero delectabor in Domino!<sup>185</sup>

Sonntag, 29. Febr. 1920.

Accipe Spiritum sanctum, ad robur et ad resistendum diabolo et tentationibus eius:  
In nomine Domini!<sup>186</sup>

<sup>179</sup> Der die Albe schürzende Gürtel des Priesters galt als Symbol keuscher Gesinnung. Vgl. Karl Hilgenreiner, Cingulum, in: Michael Buchberger (Hg.), Kirchliches Handlexikon, Bd. 1, München 1907, Sp. 942.

<sup>180</sup> Zu Thomas Nörber vgl. Christoph Schmider, Die Freiburger Bischöfe, Freiburg u. a. 2002, S. 117–124.

<sup>181</sup> Im Namen des Herrn, tretet hierher! Aufforderung des Bischofs an die Weiehekandidaten, nach der Admonition auf ihn zuzutreten. Vgl. Gühr, Sakramente, Bd. 1, S. 308.

<sup>182</sup> Die so genannte Prostration und Genuflexion, vgl. Gühr, Sakramente, Bd. 1, S. 308.

<sup>183</sup> Hütet eure Zungen! Zuruf der römischen Priester bei Beginn eines Opfers. Zugleich aber auch stehende bildungsbürgerliche Redewendung der Zeit.

<sup>184</sup> Schwall übersetzte die Wendung selbst mit in „Demut und Einfalt des Herzen“ (TB 26. 2. 1920).

<sup>185</sup> Ps 103, 33 und 34 Vulgata: Ich will dem Herrn singen, solange ich lebe bzw. Möge ihm mein Dichten gefallen. Ich will mich freuen am Herrn.

<sup>186</sup> Ausspruch des Bischofs bei der Weihe zum Subdiakon bzw. Diakon: Empfange den Heiligen Geist zur Stärkung und um dem Teufel und seinen Versuchungen zu widerstehen, im Namen des Herrn.

Noch fühle ich die Hand, die heilige und heilbringende Hand des Bischofs auf meinem Haupte: „Empfange den hlg. Geist ...“!

Wenn je, dann habe ich heute das Wehen des Geistes gefühlt; wie wohlthuende Wärme durchrieselte es mich, und in dem hlg. Augenblicke stiegen // die innigsten Bitten empor zum Heiligmacher: Veni Sancte Spiritus!<sup>187</sup>

Ich bin froh und glücklich wie ein Kind; und es fehlen mir die Worte und Begriffe, wollte ich niederschreiben, was mich heute und gestern schon alles bewegt hat. Wie liebevoll und weise ist doch die heilige Mutter, die Kirche, daß sie einen so herrlichen Ordinationsritus angeordnet hat; die streitende Kirche im demütigsten Gebet, die triumphierende Kirche in unsagbarer Herrlichkeit, alle Glieder des mystischen Leibes des Herrn flehten und beteten und erlehten Gottes Segen herab auf uns, die wir berufen sind, *comministri et cooperatores Corporis et Sangunis Domini*<sup>188</sup> zu sein.

Und am Altare saß unser geliebter Vater und Oberhirte, Erzbischof Thomas Nörber, eine ehrwürdige Patriarchengestalt<sup>189</sup>, gebeugt vom Alter, aber mit unbiegsamen Willen, geschmückt und angetan mit den heiligen bischöflichen Gewändern, um uns in seine Streitschar einzureihen. In den liebevollsten Worten ermahnte er uns immer wieder: *Filii dilectissimi!*<sup>190</sup> Inbrünstig flehte er um Gottes Segen, den er uns in sakramentaler Weise übermitteln sollte. Und dann feierte er die hlg. Geheimnisse und wir mit ihm. *Domine Jesu, sponsabo te mihi!*<sup>191</sup> *In simplicitate cordis mei laetus tibi offero omnia!*<sup>192</sup> *Calicem Domini accipiam!*<sup>193</sup>

---

<sup>187</sup> Komm Heiliger Geist!

<sup>188</sup> Mitdiener und Mitarbeiter des Leibes und Blutes des Herrn. Bezeichnung für die liturgischen Funktionen des Diakons im *Pontificale Romanum*.

<sup>189</sup> Der 1846 geborene Erzbischof Thomas Nörber sollte am 27. 7. 1920 sterben. Krankheitsbedingt konnte Nörber die Priesterweihe Schwalls im Juni 1920 nicht mehr spenden. Vgl. auch Anm. 180.

<sup>190</sup> Geliebteste Söhne. Liturgische Bezeichnung für die zu weihenden Subdiakone, vgl. *Gehr, Sakramente*, Bd. 1, S. 309 Anm. 3.

<sup>191</sup> Herr Jesus, ich traue mich Dir an. Nach Hosea 2, 22.

<sup>192</sup> In der Einfachheit meines Herzen bringe ich Dir voller Freude alles dar.

<sup>193</sup> Oft zur Kommunion gebetet (*Psalm 115, 3 Vulgata*): Den Kelch des Heils will ich empfangen.

Montag, 1. März 1920.

Heute vor 8 Tagen, am 23. Februar nachmittags habe ich mit dem „Aperi Domine ...“<sup>194</sup> das Breviergebet begonnen<sup>195</sup>, das nun von meinen Lippen kommen soll alle Tage meines Lebens bis zum, wie Gott geben möge, seligen Ende. Schon während der Exerzitien hattet ich viel Freude daran; ganz besonders herrlich war es aber am Samstag, gestern und heute, wo ich den ganzen Jubel der Weihetage und die feste Zuversicht auf Gott den Herrn daraus las. Nun lohnt sich meine Arbeit seit Oktober, das tägliche Studium der Psalmen und die Bemerkungen, die ich in das Horae diurnae<sup>196</sup> und in das Psalterium<sup>197</sup> machte. Möge Gott reiche Ehre für sich und reiche Gnaden für die hlg. Kirche und für mich aus meinem schwachen Gebete ersprießen lassen.

Freitag, 5. März 1920. Ich könnte ja noch vieles nachtragen von den hl. Tagen; aber es geht nicht. Nur noch einiges aus der Ansprache unseres hochwgt.<sup>198</sup> Erzbischofs. „Ich rechne auf sie, ganz bestimmt! Und wenn 90% des Klerus untreu werden sollten, auf sie rechne ich, auf jeden einzelnen ... Die Aussichten für die Zukunft sind nicht rosig; unsere Zeiten gleichen sehr denen der ersten christl. Jahrhunderten [sic] ... Ich appelliere an ihre Ehre! Mit derselben Treue und demselben Mute, mit dem sie den irdischen Vaterlande dienten, setzen sie sich auch für die hlg. Kirche ein ...“ //

Er empfahl uns recht ausführlich die Übung der Vergegenwärtigung Gottes und richtete warme Worte an uns alte Krieger; so alte gereifte Leute habe er noch nie geweiht. Er hat ja bei den Weihen jeden einzelnen scharf angesehen; wir selbst erkennen das natürlich nicht, daß die Kriegszeit in unseren Gesichtszügen ihre Spuren hinterlassen hat.

Interessant ist, wie den einzelnen in ihren Exerzitien gegangen ist; mehrere blieben ganz ruhig; sie hatten die Sache schon vorher mit dem Spiritual erledigt; auch ich habe mich über die Berufsfrage weiter nicht mehr aufgeregt sondern nur nochmals geprüft. Den Alfred aber hat es nochmals gepackt; das große Opfer der persönl. Freiheit lag sehr schwer

---

<sup>194</sup> Öffne, Herr.

<sup>195</sup> Mit der Weihe zum Subdiakon begann die Verpflichtung des täglichen Breviergebetes.

<sup>196</sup> Auszug aus dem Brevier, der die Tagesshoren enthält.

<sup>197</sup> Zusammenstellung der Psalmen.

<sup>198</sup> Hochwürdigster.

auf ihm und erst die Exerzitienbeichte hat ihm selige Ruhe gebracht; ich freue mich für ihn, wie wir überhaupt am letzten Sonntag Nachmittag eine Stunde reinsten Glückes genossen im Bewußtsein, den wichtigen Schritt gemeinsam getan zu haben. Einige andere sind nicht tiefgründig veranlagt, wiewohl ich einem Kameraden besonders es gewünscht hätte, wenn er sich die Sache nochmals reiflich überlegt hätte; doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und ich bete um so mehr für den Herrn.

Notheisen<sup>199</sup> hat sich nicht weihen lassen: er will zu den Trappisten; ein großer Entschluß und ein großer Ruf Gottes; ich freue mich für ihn.

Und unser lieber Neidig<sup>200</sup>, der ewige Unglückswurm, der alles verkehrt // machte, noch immer äußerst unpraktisch war und spintisierte, den ich nur mit Bangen während den Exerzitien betrachtete, er hat nun wirklich eine ganz üble Nervenzerrüttung. Völlige Verrücktheit, unerhörte Angstzustände, Urteilsunfähigkeit und andere geistige Störungen sind bei ihm eingetreten; so meinte er täglich, er müsse um 11 oder um 5 Uhr sterben, ging heute Nacht um 1/2 2 Uhr zum Herrn Dr. Baumeister und verlangte die Sterbesakramente, der ihn mit Gewalt aus dem Zimmer jagen mußte, und kam heute Mittag zum Spiritual, kniete auf dessen Betstuhl und verlangte ebenfalls die hl. Ölung. Heute Abend gar legte er dem Mundel<sup>201</sup> eine ganze Beichte ab, um ihm zu sagen, warum er sterben müsse. Es ist fruchtbar, so ein Zusammenbruch jetzt nach den hlg. Weihen. Armer Neidig!

Es müßte gut gehen, wenn er für das Priesterleben noch brauchbar werden würde.

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde auch in der Kirche eingebrochen; zum Glück wurden die Diebe gestört und zogen leer wieder ab. Im ganzen Lande häufen sich nun immer mehr die Kirchen-

---

<sup>199</sup> Wendelin Notheisen, aus Hambrücken bei Bruchsal, im Notsemester 1919 im Kurs von Max Schwall, zugleich Mitglied in der Konviktsverbindung Unio Albertina. Im Studienjahr 1914/15 im 3. Cursus und Mitglied der Unio Albertina.

<sup>200</sup> Karl Neidig war im WS 1914/15 im 3. Kurs und gehört wie Schwall der Unio Albertina an. Er wurde mit Schwall in St. Peter zum Subdiakon geweiht, starb jedoch vor der Priesterweihe am 11. 3. 1920 in Freiburg. Er stammte aus Balzfeld (Amt Wiesloch).

<sup>201</sup> Josef Mundel, geb. 12. 9. 1891 in Bad Cannstatt, Besuch des Konviktes in Tauberbischofsheim, ord. 20. 6. 1920. Vikar in Karlsruhe (St. Stephan), 1923–1929 Präfekt in Sasbach, 1929 Kurat in Obertsrot, ab 27. 4. 1932 Pfarrer in Hainstadt, ab 14. 6. 1942 Pfarrer in Zuzenhausen, zudem von 1946 bis 1959 Dekan des Kapitels Waibstadt, 1. 5. 1962 Ruhestand, † 18. 4. 1965 in Neckarelz. Vgl. FDA 89 (1969), S. 576/577.

diebstähle und Verunehrungen des S.S. Sacramentum.<sup>202</sup> Ein ernstes und trauriges Zeichen der Zeit, aber auch eine Mahnung zur Vorsicht, woran es leider noch viel zu sehr fehlt. Jetzt kann man die silbernen Leuchter und das SS.<sup>203</sup> bei Nacht weg tun; früher hatte man nicht daran gedacht. //

Montag, 15. März 1920. Heute morgen haben wir ein Requiem gehalten für unseren armen Neidig; letzten Donnerstag ist er in Freiburg unten gestorben und gestern in seiner Heimat Balzfeld<sup>204</sup> beerdigt worden. Es war noch eine aufregende Sache mit ihm, die uns alle furchtbar erschüttert hat; ich hatte so Kopfweh und auch so dumme Gedanken und Vorstellungen, daß ich absichtlich nichts in das Tagebuch schrieb, um mich ja von diesen Zwangsvorstellungen frei zu machen. Aber Neidig wußte schon vor den Weihen, daß er geistig nicht normal, bzw. erblich belastet sei; das hat ihn so gequält, daß er wirklich die Sache bekam und eben verrückt war. In seinen Anfällen offenbarte er eine kindliche Frömmigkeit, besonders zur lieben Mutter Gottes. Gestern vor 8 Tagen kam er in einem solchen Anfall plötzlich nur mit Hose und Hemd bekleidet in das Hochamt und wollte auf die Kanzel um zu predigen: „Es gibt eine Hölle, und wer es nicht glaubt, kommt hinein! Sich selbst hielt er dauernd für verdammt. Er mußte nach Freiburg gebracht werden, wo ihn nun der liebe Gott in die ewige Heimat aufnahm, wie wir sicher annehmen. R.i.p.!

Und in unserem lieben Vaterlande ist wieder Revolution; in Berlin ist die Militärpartei eingerückt, Ebert und seine Regierung sind geflohen.<sup>205</sup> Es ist doch zu traurig, daß wir nicht zur Ruhe kommen. Heller Wahnsinn leitet diese Männer, die über ihre selbstsüchtigen Pläne das Volk // immer tiefer in das Unglück stürzen. Auch der General Lüttwitz<sup>206</sup> ist dabei, der mich seinerzeit in Mariembourg<sup>207</sup> am Tage des

---

<sup>202</sup> Sanctissimum – das Allerheiligste.

<sup>203</sup> Sanctissimum.

<sup>204</sup> Bei Wiesloch.

<sup>205</sup> Am 13. 3. 1920 putschten Teile der Armee und Freikorps in Berlin gegen die Reichsregierung, die nach Stuttgart floh. Nach wenigen Tagen scheiterte der so genannte Kapp-Lüttwitz-Putsch nach einem Generalstreik.

<sup>206</sup> Walther von Lüttwitz. Zu ihm vgl. Georg Meyer, Walther Freiherr von Lüttwitz, in: Neue Deutsche Biographie. Band 15, Berlin 1987, S. 486/487.

<sup>207</sup> Schwall wurde in den letzten Tagen des Krieges bei Mariembourg in Belgien eingesetzt (TB 10. 11. 1918 und 14. 11. 1918).

Waffenstillstandes umarmt hat und mich beschwor, mit meinen Leuten treu zu bleiben.<sup>208</sup>

Wenn nur nicht unser armes Volk die Geschichte ausfressen müßte! Der Ebert'schen Sozzenregierung<sup>209</sup> gönne ich die Sache schon; denn ihre Revolution bei Kriegsende war noch ein größeres Verbrechen als die jetzige.

Samstag 27. März. Zehn schwere Tage übelster innerer Kämpfe und Versuchungen liegen hinter mir; Gott sei Dank, daß es vorüber ist. Man kann und muß wahrlich demütig werden, wenn man so greifbar wahrnimmt, daß man seine Seele in einem zerbrechlichen Gefäße hat. Es ist direkt beschämend, daß man über seinen niederen Menschen so wenig Gewalt hat, daß es der größten Wachsamkeit und Willensenergie bedarf, um aus solchen Gefahren heil davon zu kommen. Es graut mir allerdings davor, daß ich mich mit der Materie, Noldin, de sexto<sup>210</sup>, noch weiter beschäftigen muß. Aber es muß halt sein, und so wird dann sicherlich die Gnade auch weiterhin nicht fehlen. Wie schwer mag es aber erst Laien sein, rein zu bleiben! Wie viel Liebe und Geduld müssen wir // da im Beichtstuhl haben. ich will wirklich immer recht demütig bleiben und daran denken, daß ich selbst die schwersten Kämpfe mitzumachen hatte.

Eine andere Sache will ich noch kurz erwähnen; es ist zu bezeichnend. Mundel<sup>211</sup>, mein Tischnachbar, ehemals in russ. Gefangenschaft<sup>212</sup>, will ein Erzdemokrat sein, schimpft dauernd über die alte Regierung, die Preußen, die Juden und die Offiziere; ... aber niemals über unsere wahren Feinde, die Entente.

Wegen seiner leidenschaftl. Angriffe auf die Offiziere, wobei es ihn gar nicht stört und er gar keine Rücksicht darauf nimmt, daß auch ich und mehrere andere Kursgenossen Offiziere waren, habe ich schon

---

<sup>208</sup> In seinem Tagebuch erwähnt Schwall dieses Ereignis nicht. Dafür berichtete er, dass am 11. 11. 1918 Exzellenz Leiser ihm und seinen Leuten in Mariembourg den Waffenstillstand bekannt gegeben habe (TB 14. 11. 1918; vgl. 16. 11. 1918).

<sup>209</sup> Sic!

<sup>210</sup> Hieronymus Noldin, Summa theologiae moralis. Complementum primum: De sexto praecepto et de usu matrimonii, Regensburg 1911.

<sup>211</sup> Josef Mundel. Zu ihm vgl. Anm. 201.

<sup>212</sup> Mundel verbrachte mehr als zwei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft. Vgl. FDA 89 (1969), S. 576.

manchen Strauß mit ihm gehabt beim Essen.<sup>213</sup> „Die Offiziere sind schuld, daß wir den Krieg verloren haben;“ davon konnte ich ihn noch nie abbringen; sie sind auch schuld an der Revolution; sind schuld am moralischen Zusammenbruch. Ausdrücklich bat ich ihn heute Mittag, er möge das Verallgemeinern bleiben lassen, es wäre für mich beleidigend; er erklärte aber rundweg, das ginge gegen seine Überzeugung. Die Theologen-Offiziere hätten auch lange gebraucht, bis sie sich erinnert hätten, daß sie Theologen seien. Direkt unerhört!

(das nahm er zurück; er habe es nicht so gemeint .

Die Offiziersehre gibt es für ihn nicht)<sup>214</sup>

Wegen Bekleidungsgehdern erhob er den Vorwurf, die Offiziere hätten doch das meiste umsonst von der Kammer bezogen, was ganz falsch ist; ich verlangte Beweis, und da erzählte er von einem Leutnant, der vor das // Kriegsgericht kam, weil er Decken gestohlen. So setzt also Mundel seelenruhig uns mit Dieben auf eine Stufe. Es ist einfach unglaublich.

Mundel ist nun, und das schreib ich mit gutem Gewissen nieder, als Prolet bekannt; denn er schimpft über alles, auch über die Kirchenbehörde; aber nur hintenrum; an der richtigen Stelle hat er noch nie eine Beschwerde angebracht, wie wir es ihm schon mehrmals hier gezeigt haben. Maßlos wird übertrieben, und dann läßt er sich nichts sagen; ein feines Schmunzeln, und damit Schluß. Aber wie es ihm einmal später gehen wird, darauf bin ich gespannt.

Ich konnte überhaupt schon bei anderen bemerken, die so gerne über Offiziere schimpfen, daß sie gerade die Paschanaturen haben, Mundel, Hugelmann<sup>215</sup> (?), Reichert<sup>216</sup> – – – . Klotzig und taktlos vielfach und sehr eingebildet; und schließlich vielleicht verärgerter Neid.

<sup>213</sup> Zu den Spannungen zwischen Mannschaften und Offizieren in den deutschen Armeen des Ersten Weltkriegs vgl. Einleitung. Unter Datum vom 1. 9. 1916 berichtet Schwall, der zu diesem Zeitpunkt an der Somme kämpfte, in seinem Tagebuch vom starken und verbreiteten Unmut der Mannschaften über die bessere Versorgung und Sonderrechte von Offizieren.

<sup>214</sup> Das in runden Klammern Stehende wurde von Schwall nachträglich seitlich neben die beiden vorangegangenen Sätze geschrieben.

<sup>215</sup> Karl Friedrich Hugelmann, geb. 12. 10. 1893 in Stupferich, ord. 20. 6. 1920. Vikar in Walldürn, Lahr, Pforzheim (St. Franziskus), Offenburg (Dreifaltigkeit). Pfarrverweser in Büßlingen (ab 26. 4. 1929), in Iffezheim (ab 23. 11. 1932) und Schonach (ab 30. 11. 1933). Ab 10. 10. 1935 Pfarrer in Schonach. † 15. 10. 1964 in Baden-Baden. Hugelmann war zwischen 1914 und 1918 Soldat. Vgl. FDA 89 (1969), S. 552/553.

<sup>216</sup> Karl Reichert, geb. 8. 6. 1891 in Malsch bei Ettlingen, ord. 20. 6. 1920. Vikar in Freiburg-Zähringen, Schönau i. W., Müllheim, Freiburg (Herz Jesu). Ab 7. 5. 1929 Kurat in Büh-

{Nachschrift: Ich habe mich über die Sache mit Mundel auseinandergesetzt und ihm klaren Wein eingeschenkt; sofort am Tag darauf. Die Sache ist wieder in Ordnung; vor weiterer Kritik habe ich ihn gewarnt.}<sup>217</sup>

Karsamstag, [03. 04.] 1920.

Te Deum laudamus!<sup>218</sup> Diesen herrlichen Lob- und Dankgesang habe ich eben zum ersten Male als Subdiakon bei der Auferstehungsfeier gesungen, bzw. gebetet. Zum ersten Male habe ich in den hlg. Gewändern das Amt des Subdiakons ausgeübt. //

Die Auferstehungsfeier mit ihrem Jubel reißt einen ja immer mit; aber so nahe beim göttl. Heiland dabei zu sein dürfen, das ist doch feierlich und schön. Resurrexit Dominus!<sup>219</sup> Alleluia!

So schöne Kartage habe ich noch nie erlebt wie hier; erst der Gründonnerstag mit der Erinnerung an das letzte Abendmahl. dann<sup>220</sup> die prächtigen Metten, die altherwürdigen Klagelieder und die wundervoll vertonte Antiphon: „Christus obediens factus est pro nobis ...“<sup>221</sup> Gestern am Karfreitag war striktes Silentium<sup>222</sup> und Exerzienstimmung. Beim Gottesdienst war ich Zeremoniar und hatte damit eine schwere Aufgabe, Deo Gratias daß alles geklappt hat! Ganz herrlich war die gesungene Passion; wunderbar ist die Vertonung dem Texte angepaßt.

Und heute Morgen der Karsamstag-Gottesdienst! Es standen mir die Tränen in den Augen, als wir das Gloria sangen und das unsagbar schöne Alleluia. Ich freue mich schon kindisch auf das Hochamt morgen; wie tief und herrlich ist doch die Liturgie der hlg. Kirche! Wahrlich, hier spürt man das Wehen des hlg. Geistes in allen Gebeten, Zeremonien und Gesängen.

Alleluia! Alleluia! //

---

lertal-Obertal, ab 13. 12. 1934 Pfarrverweser in Sandweier, ab 14. 5. 1936 Pfarrer in Untersimonswald. 15. 2. 1967 Ruhestand, † 14. 3. 1970 in Karlsruhe. Reichert war von Februar 1915 bis November 1918 Soldat. Vgl. FDA 93 (1973), S. 417/418.

<sup>217</sup> Im Original eckige Klammern.

<sup>218</sup> Dich, Gott, loben wir!

<sup>219</sup> Der Herr ist auferstanden!

<sup>220</sup> Trotz Punkt klein weiter.

<sup>221</sup> Bis vor der Liturgiereform diente diese Bibelstelle (Phil 2, 8–9) Gründonnerstag als Graduale: Christus ward für uns gehorsam bis zum Tode.

<sup>222</sup> Schweigen.

Freitag, 16. April.

Seit den sogen. Osterferien ist schon wieder eine Woche vorbei; es waren nur „sogen.“ Ferien, denn in Wirklichkeit waren es keine; Morgens fanden je 2 Stunden Colleg des H. H. Dr. Retzbach<sup>223</sup> statt: sehr gute soziale Vorträge und Orientierung; und dann am Nachmittag war jeweils ein längerer Ausflug. Mein altes wanderlustiges Herz freute sich zwar sehr, als wir so im Schwarzwald herumzogen; aber am Abend war ich auch immer todmüde. Wir waren in St. Märgen, auf dem Kandel, in der „neuen Welt“<sup>224</sup> und an den Zwerifällen<sup>225</sup>; tadellose Ausflüge. In der kurzen Zeit, die man täglich herauschinden konnte, studierte ich den Noldin „de sexto“ fertig; ohne große Schwierigkeiten, Gott sei Dank.

Und nun ist Hochbetrieb! direkt unvernünftiger Betrieb! In fünf Wochen ist der Zirkel<sup>226</sup>, anscheinend die blödsinnigste Art eines Examens, und am 20. Juni schon die Priesterweihe. In allen Disziplinen stehen wir weit zurück; und jetzt geht eben jeder der Herren im Galopp voran. Es ist ein Jammer, wie rasch Herr Dr. Gühr die Opferlehre, diesen Kernpunkt der Religion, durchgeht; 25–30 Seiten pro Stunde.<sup>227</sup> Der Herr Spiritual ist auch hintendran und will lustig repetieren; Herr Dr. Baumeister ist vorläufig noch angängig<sup>228</sup>; aber der Herr Regens hat einen ganz fabelhaft großen Stoff aufgegeben; Approbation, Iurisdiktion und päpstl. Fälle; jetzt kann man // sich tatsächlich plagen und lateinische Reservate oxsen; und all’ das andere Zeug. Jeder Herr meint, man würde nur noch für ihn arbeiten. Unvernunft! Für den Stoff des Jahres hier bräuchte man zwei Jahre; und erst wir alten Krieger, die wir 4 Jahre lang das Vergessen geübt haben! Ruhe! Ruhe!!

Übermorgen werde ich das erste Mal im Hochamt diakonieren; ich freue mich herzlich drauf; am Sonntag drauf<sup>229</sup> steigt meine erste Pre-

---

<sup>223</sup> Anton Retzbach, geb. 13. 6. 1867 in Berolzheim, ord. 5. 7. 1892. Vikar in Mannheim (Jesusitenkirche), ab 1895 Studienurlaub, 1898 Dr. rer. pol., nach der Promotion Vikar und Redakteur der Zeitschrift „Der christliche Arbeiter“ in Zell i. W., 1899 Benefiziat in Konstanz, 1900 Dompräbenderweser, ab 1903 Dompräbendar und Domkustos in Freiburg, ab 1919 Erzbischöflicher Geistlicher Rat. † 23. 2. 1945. Zu dem bedeutenden Sozialpolitiker (MdL) und Arbeiterführer vgl. FDA 70 (1950), S. 248–251.

<sup>224</sup> Neuwelt heißt der nördlichste Zipfel des Ortsteils der heutigen Gemeinde St. Peter.

<sup>225</sup> Die Wasserfälle des Zweribaches bei Simonswald.

<sup>226</sup> Letzte Prüfung vor der Priesterweihe.

<sup>227</sup> Nikolaus Gühr, Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche. Bd. 1, Freiburg <sup>3</sup>1918.

<sup>228</sup> Baumeister lehrte zu Schwalls Zeiten in St. Peter Katechetik und Homiletik.

<sup>229</sup> Sic!

digt. Und in die Schule muß ich auch nächstens; so kommt also alles zusammen, um es mir schwer zu machen. Aber auch die Zeit geht voran!

Sonntag, 18. April 1920. Heute früh habe ich zum ersten Male diakoniert; zum ersten Male stand ich als *minister sacer*<sup>230</sup> an den Stufen des Altars, um das Staffelegebet<sup>231</sup> zu beten; dann das herrliche Gloria! Bevor ich das hlg. Evangelium vorlas wallte mir das Herzblut so stark zum Kopfe, daß mir die Halsschlagadern an den Kehlkopf pochten; dann las ich, bzw. sang den hlg. Text. Mit dem *Celebrans*<sup>232</sup> sprach ich die Opferungsworte des Kelches und das ergreifende *Sanctus, Sanctus, Sanctus*. Und bald darauf blickte mein Auge auf den hlg. verborgenen Leib des Herrn, tat ich den ersten direkten Dienst am Blut des Erlösers; ich freute mich, // betete und erwog die unbegreiflich große Demut und Liebe Gottes; meine Lippen aber flüsterten: *In cruce statebat sola deitas, at hic latet simul et humanitas; ambo tamen credens atque confitens, peto, quod petivit latro poenitens.*<sup>233</sup> Es gehört viel lebendiger Glaube dazu, die hlg. Geheimnisse zu feiern, und ich will gerade in dieser Woche vermehrt um diesen Glauben beten.

Dann schrieb ich heute einen langen Brief an Frieda<sup>234</sup>, ernst und herzlich; möge sie ihn beherzigen und ihren Lebenswandel danach einrichten!

Dienstag, 20. April 1920. Einige ernste Worte möchte ich jetzt doch rasch niederschreiben: Das Jahr hier geht zu Ende, aber der gesamte Kurs wird etwas flügelahm. Man sollte meinen, alle müßten sich freuen, hinaus zu dürfen in den Weinberg Gottes, um daselbst mit größtem Idealismus zu arbeiten, alle müßten begeistert sein für das Priestertum. O ja! im Herzen schlummert noch etwas Idealismus aus früherer Zeit; hier aber hat man es noch nicht verstanden, Idealismus und Freude für

<sup>230</sup> Bezeichnung für Diakon.

<sup>231</sup> Gebet des Geistlichen zu Beginn der Messe an den Stufen des Altars. Auch als Stufengebet bezeichnet.

<sup>232</sup> Zelebranten.

<sup>233</sup> Auszug aus einem eucharistischen Hymnus, den Thomas von Aquin schrieb: Im Kreuz war nur die Gottheit verborgen, aber hier ist zugleich auch die Menschheit verborgen. Indem ich beides glaube und bekenne, bitte ich darum, worum voll Reue der Schächer bat.

<sup>234</sup> Schwester von Max Schwall, die in tiefem Zwiespalt mit ihrer Stiefmutter lebte. Vgl. auch TB 20. 4. 1919 und Anm. 84.

das Priestertum in unser Herz zu legen. Alle freuen sich, hinaus zu kommen, aber hauptsächlich, um endlich den elenden Schulbetrieb, den finsternen Kasten // und die bitterernste Regensmiene<sup>235</sup> los zu sein. Ich habe mit den verschiedensten Kursgenossen gesprochen: vor allem mit Alfred, mit Walter, Haas, Schupp<sup>236</sup>, Glöckler<sup>237</sup>, Gnädinger<sup>238</sup>, Mundel, alle sind dieser Ansicht. Woher kommt das? Auch hierüber habe ich geforscht, um dem Spiritual das Nötige sagen zu können.

Viel Schuld liegt am Regens, der eben eine ganz unglückliche Natur hat; er hat den denkbar besten Willen, ist aber nicht am rechten Platz. Er ist nicht Vater, steht keinem näher, sondern ist Herr! Und über seinen Repetitionsstunden lastet dauernd die Explosionswolke. Man fürchtet ihn; den eisernen Willensmenschen. Er sorgt für uns, materiell, ist äußerst gewissenhaft, im persönlichen Verkehr sehr freundlich, aber ... die Seele, das Warme, das freundschaftlich väterliche, das vertrauenerweckende fehlt; man bleibt ihm fremd. Und man sieht auch, daß sein Verkehr mit den anderen Vorstehern<sup>239</sup>, Baumeister, Schöllig, und mit dem Kaplan ebenfalls steif und formell ist; dies zeigt sich auch im Auftragen bei Tisch, im Gebet bei Tisch etc. Unserem Leben hier fehlt der familiäre Zug, das Familienbewußtsein. Das Wort „O quam bonum et quam iucundum ...“<sup>240</sup> trifft nicht zu, weil wir keine Brüder und Söhne eines Vaters sind, sondern in einer Anstalt eben notgedrungen zusammen //

<sup>235</sup> Mienenspiel des Regens Josef Ries.

<sup>236</sup> Johannes Schupp, geb. 2. 7. 1891 in Oberhof (Pfarrei Hänner), 1915–1918 Kriegsdienst. Ord. 20. 6. 1920. Vikar in Bonndorf, Karlsruhe (St. Bonifatius), ab 1922 Präfekt in Sasbach, ab 1923 Vikar in Mosbach, Hundheim, Malsch (bei Wiesloch). 1931 Kaplaneiverweser in Pfullendorf. Ab 1942 Pfarrer in Zell a. A. Ab 1955 Kaplaneiverweser in Neudingen. † 19. 5. 1974. Vgl. FDA 97 (1977), S. 515/516.

<sup>237</sup> Richtig Emil Glöckler, geb. 9. 6. 1889 in Mindersdorf (Hz.), ab Dezember 1914 Soldat, bis 1919 in Kriegsgefangenschaft. Ord. 20. 6. 1920. Vikar in Bisingen, Schonach, Immendingen, Zell a. H., Wyhlen, ab 28. 10. 1926 Kaplaneiverweser in Haigerloch, ab 20. 9. 1927 desgl. in Ostrach. Ab 1. 8. 1929 Pfarrverweser in Sigmaringendorf, hier investiert 25. 8. 1929, Ruhestand am 30. 8. 1961. † 18. 8. 1970 in Markdorf. Vgl. FDA 93 (1973), S. 405/406.

<sup>238</sup> Friedrich Gnädinger, geb. 20. 2. 1892 in Bohlingen, 1914–1918 Soldat an der Ost- und Westfront. Ord. 20. 6. 1920. Ab 9. 9. 1920 Vikar in Bad Peterstal, ab September 1921 Hausgeistlicher und Rektor des Caritas-Kindererholungsheims auf dem Feldberg. Ab 19. 6. 1945 Geistlicher Rat, ab Mai 1946 Superior in St. Trudpert, ab 8. 5. 1948 Prosynodalrichter, ab 1. 7. 1963 Ruhestand. † 14. 7. 1985 in St. Trudpert. Vgl. FDA 106 (1986), S. 375.

<sup>239</sup> Als Vorsteher wurden Regens, Subregens, Spiritual sowie die Repetitoren des Priesterseminars bezeichnet.

<sup>240</sup> Ps 133, 1: Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen.

leben. An Weihnachten hat sich dies vor allem gezeigt, und heute noch hat mir gerade Glöckler<sup>241</sup> (30 Jahre alt!) hierüber geklagt.

Man versteht hier nicht die Kunst, Freuden zu bereiten! Wenn wir nicht uns selbst frohe Stunden machen würden, dann wäre es tot hier; Grabesruhe. Ja, wenn wir einmal etwas zu laut sind oder beim Spaziergang nicht aufbleiben [sic], und „der Chef“<sup>242</sup> merkt es, dann gibt es gleich eine Mahnung; aber nur beim Chef, die anderen Herren sind menschlicher.

Man versteht uns auch nicht; die Herren können sich nicht in uns hineinendenken, die wir 4 Jahre lang Soldat waren und große Strapazen mitgemacht, oft und oft den Tod ins Angesicht geschaut haben. Wir sind im Durchschnitt 28 Jahre (!) alt; nicht 23; aber das wird kaum beachtet. Wir sind eben Schüler, wenn auch wohlehrwürdige.

Bis heute haben wir in den Exhorten und auch sonst noch keinen begeisterten Vortrag über das Priestertum gehört, über die Schönheit, Erhabenheit etc. x) [x] auch noch keinen über die Mutter Gottes!]<sup>243</sup>; nichts Erhebendes, nur Ernstes. Immer nur die Schwierigkeiten, immer nur die Gefahren, immer nur die ernste Seite ... das lähmt die Flügel. Alle Herren waren enttäuscht, daß nach der Subdiakonatsweihe nicht // aufmunternde Vorträge kamen, nachdem doch der erste Schritt getan war; den Exerzitien fehlte der schwungvolle, hinreißende Schluß; hätte nicht Gottes Gnade uns reiche Tröstung gegeben, es würde uns vielleicht viel gefehlt haben. Und wir haben Aufmunterung und Begeisterung nötig; im Krieg hat der Idealismus fast aller schwer gelitten. Wenn aber dem Priester der Schwung fehlt, wie dann, soll er anderen helfen können?

Ich könnte vielleicht noch manches schreiben; will aber lieber baldigst zum Herrn Spiritual und ihm die Sache vortragen. Denn die viele Arbeit jetzt und das niederdrückende Gefühl der halben Arbeit, das Bewußtsein, daß man die Sachen nicht so studieren kann wie man es für Praxis und Repetitionen<sup>244</sup> bräuchte, machte alle etwas gereizt und nervös. Max! : [sic] Heiliger Leichtsinn! Nur die Ruhe! Nicht imponieren lassen!

<sup>241</sup> Richtig Emil Glöckler. Zu ihm vgl. Anm. 237.

<sup>242</sup> Regens Josef Ries.

<sup>243</sup> Nachtrag am unteren Seitenrand.

<sup>244</sup> Wiederholungen bzw. Abprüfen des wiederholten Stoffes.

Sonntag, 25. April 1920.

Heute morgen hielt ich meine erste Predigt: Der göttliche Heiland ist unser Trost im Leiden, denn er kennt unsere Leiden, und er hat Trost für unsere Leiden! Ich wollte von vornherein eine „fromme“ Predigt ergo Homilie halten, angepaßt dem ergreifenden Text aus der Abschiedsrede. // Als ich auf der Kanzel stand und auf das Volk herabsah<sup>245</sup>, da war ich nicht nur nicht aufgereggt, sondern gar befriedigt und glücklich, war gewissermaßen in meinem Element, war daheim. Das schwebte mir ja schon als Knabe vor Augen, einmal gut predigen und reden zu können; und es ist heute noch ein Ideal für mich, in meisterhafter zündender Rede die Menschen mitreißen zu können. Und das war heute der erste ernsthafte Versuch, und ich darf mit Dank gegen Gott sagen, daß er recht gut geglückt ist. Nur meine Stimme macht mir Sorge: sie ist zwar laut, klingt aber leicht schreiend; ist nicht ausdauernd und klar; müßte noch viel mehr gekräftigt werden; und ich habe mir doch schon viele Mühe gegeben damit, daß es besser werde.

Letzten Donnerstag war große Repetition beim Regens; ich kam auch dran und wußte Bescheid; aber Schupp<sup>246</sup> fuhr ab. Nun hatte Schupp letzten Sonntag gepredigt, hatte Katechesen<sup>247</sup> zu machen, nahm es mit dem Brevier ernst, ist sicher die heiligste von uns [sic], und ausgerechnet er mußte sich sagen lassen, er habe seine Pflicht nicht getan! Heute Abend bei Tisch gestand er, er hätte „vor keinem Unteroffizier und Offizier solche Angst gehabt wie vor dem Regens; er werde jetzt alles andere liegen lassen und nur noch Pastoral schaffen;“ mehrere Nächte schon hat er kaum geschlafen.<sup>248</sup> Das ist doch eigentlich allers hand. //

Freitag. 30. April 1920. Heute ist seit längerer Zeit wieder der erste warme Frühlingstag gewesen; da zieht die Sehnsucht in das Herz: hinaus, hinaus! Wir haben auf dem herrlichen Spaziergang heute Mittag etwas gesungen, so ganz hinten am Schluß; aber doch liegt ein Weh auf

<sup>245</sup> Die Mitglieder der Pfarrgemeinde St. Peter.

<sup>246</sup> Johannes Schupp. Zu ihm vgl. Anm. 236.

<sup>247</sup> Mündliche Unterweisungen an aus der Sicht der Kirche Unmündige, um sie in die Heilslehre einzuführen. Vgl. Cornelius Krieg, Katechese, in: Michael Buchberger (Hg.), Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, München 1912, S. 322/323.

<sup>248</sup> Vgl. dazu auch oben.

meiner Seele, ein Heimweh nach dem Idealismus der Jugend. Vor einer Woche war ich beim Spiritual und bat ihn dringend, doch endlich einmal die ernstesten Vorträge einzustellen und auch etwas vom Priestertum zu sagen. Nur noch 7 Wochen bis zur Priesterweihe! 7 Monate sind wir schon hier und sollen uns darauf vorbereiten, haben aber noch nichts Begeisterndes über das Priestertum gehört!! Es fehlt hier die Seele! wenigstens<sup>249</sup> merkt man nichts davon. Wenn Alfred und ich uns nicht gegenseitig zur Aussprache hätten, es wäre manchmal zu eng in der Brust. Vielleicht ist dies, nein es ist sicher schon ein Teil des Kreuzes, das wir als Priester tragen müssen.

Aber es ist ein Hohn! Im Priesterseminar – und kein Idealismus! Wie freue ich mich, wenn ich heraus darf aus diesem verknöcherten Bau in das tätige Leben, an die Arbeit im Weinberge des Herrn. Der Regens versteht uns eben einfach nicht; die anderen Herren haben ein gutes warmes Herz, aber sie können den Schatten, der über allem liegt, // nicht vertreiben. Gegen den einzelnen ist der Regens ja freundlich; aber es bleibt nur äußerlich! Innerlich kommt er keinem nahe; man fürchtet ihn. Männer von 28–32 Jahren fürchten sich, statt daß sie voll Vertrauen sich ihrem Vater nahen! ein Hohn!

Alfred hatte gestern eine interessante Unterhaltung mit ihm. Er wollte einfach nicht einsehen, daß wir nach 4 Kriegsjahren nicht mehr so widerstandsfähig sind; er betrachtet es als eine Schande, wenn der Arzt in's Haus muß. Dr. Großmann hat er auf die Bitte nach dem Arzt einfach zum Bett herauskommandiert; den Neidig desgleichen; tags darauf kam letzterer bereits nach Freiburg. Nun machte Frommherz<sup>250</sup> schon zwei Wochen herum an der Grippe; aber der Arzt – nein, das wäre eine Schande! Er hätte doch auch den Krieg mitgemacht! Zum Lachen; wohl mag er innerlich schwer gelitten haben; und das hat er. Aber wir doch nicht minder; und dazu haben wir die ganz unmenschlichen Strapazen

<sup>249</sup> Klein weiter.

<sup>250</sup> Franz Xaver Frommherz, geb. am 16. 10. 1891 in St. Blasien, ord. 20. 6. 1920. Vikar in Bruchsal (St. Paul), Ladenburg, ab 1922 Hausgeistlicher in der Hertener St. Josefs-Anstalt, ab 1923 Vikar in Villingen, ab 1924 Konstanz (St. Gebhard), ab 1926 Vikar in Stollhofen, ab 1929 Pfarrverweser in Heiligkreuzsteinach, ab 1930 dort Pfarrer. Ab 1938 Pfarrkurat in Schlageten, ab 1941 Pfarrer in Niederrimsingen. 1945 resigniert, † 14. 11. 1951 in Stockach. Vgl. FDA 77 (1957), S. 193. Laut Nachruf hatten der dreijährige Frontdienst und eine später hinzugekommene Hirnhautentzündung ein schweres Nervenleiden zur Folge, das den frühen Ruhestand bedingte.

getragen; er aber saß bei den Fleischtöpfen – – –. Daß wir dazu viel Geistesschwung und Idealismus verloren haben, das erkennt man gar nicht. Es ist in der Hinsicht ein Jammer. Manchmal möchte ich weinen; aber ich will lieber beten und den : [sic] Vaughan lesen „Der junge Priester“.<sup>251</sup> Und dann spezielle Vorbereitung auf die Weihe. //

Um den Herrn Regens gerecht zu sein, muß ich nachträglich noch beifügen, daß wir dankbar seine Sorge für das Essen anerkennen; hierfür hat er Verständnis und gibt sich größte Mühe, daß das Essen gut ist. Auch für die Beibehaltung des Tischweins (abgeschafft seit 29. 3. 20) hat er sich verwendet, leider ohne Erfolg. Aber, das ist nur äußerlich! Er meint es gut mit uns, sorgt für uns, aber die Seelen bleiben sich fern! Von folgenden Kameraden weiß ich bestimmt, daß sie ihn fürchten: Großmann, Haas, Heckel<sup>252</sup>, Karrer (!)<sup>253</sup>, Kempfer<sup>254</sup>, Mundel, Rehm<sup>255</sup>, Schupp; von manchem anderen ist es bestimmt anzunehmen, und auch ich muß mich zur Ruhe zwingen; ich muß mich auch wirklich vor einer Antipathie hüten. Aber froh bin ich, wenn ich los [sic] bin und bei ihm keine Repetitionsstunde mehr mitmachen muß. Es ist ja schade: Herr Gühr ging die Grundlagen der Opferlehre (wie wichtig für angehende Priester!) durch, und jetzt z. Zt. das Bußsakrament in Riesenschritten<sup>256</sup>;

<sup>251</sup> Herbert Vaughan, *Der junge Priester. Konferenzen über das apostolische Leben*, Freiburg 1906.

<sup>252</sup> Johann Alois Heckel, geb. 26. 2. 1892 in Rastatt, ab 1915 Lazarettendienst, ord. 20. 6. 1920. Vikar in St. Trudpert, Windschlag, Sulz (bei Lahr), Ottenhöfen, Schutterern. Ab 17. 5. 1929 Pfarrverweser in Weizen, ab 11. 11. 1931 in Großschönach, ab 30. 11. 1933 in Bärenthal (Hohenzollern), ab 1. 9. 1934 in Unterbaldingen, hier investiert 6. 6. 1938. † 11. 11. 1961. Vgl. FDA 89 (1969), S. 447/448.

<sup>253</sup> Klammern und Ausrufezeichen im Original.

<sup>254</sup> Eduard Kempfer, geb. 11. 10. 1891 in Rot (bei Meßkirch), im Ersten Weltkrieg Einsatz als Soldat an der Ost- und Westfront. Ord. 20. 6. 1920. Zunächst Vikar in Furtwangen, ab 1921 Präfekt in Tauberbischofsheim, ab 1923 Rektor des Pfarr- und Caritassekretariates und Studentenseelsorger in Heidelberg, ab 1929 Rektor des Gymnasialkonviktes in Tauberbischofsheim. † 21. 9. 1935. Vgl. FDA 64 (1936), S. 48/49.

<sup>255</sup> Alphons Rehm, geb. 28. 7. 1891 in Beuren a. d. A., 4 Jahre Einsatz als Soldat an der Ost- und Westfront, 2 Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft. Ord. 20. 6. 1920. Vikar in Neuhausen (bei Villingen), Donaueschingen, Furtwangen, Wiesloch. Ab 18. 4. 1929 Pfarrverweser in Birndorf, hier investiert am 4. 5. 1930. Ab 2. 5. 1941 Pfarrverweser in Weier (bei Offenburg), ab 5. 5. 1943 Pfarrer in Ehingen (bei Engen). 8. 4. 1964 Ruhestand. † 19. 4. 1977. Vgl. zu ihm FDA 102 (1982), S. 175/176.

<sup>256</sup> Der Subregens Nikolaus Gühr. Seine Auffassungen zur Eucharistie hatte Gühr veröffentlicht in: *Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche*. Bd. 1, Freiburg <sup>3</sup>1918. Desgleichen zur Beichte in Bd. 2, Freiburg <sup>2</sup>1903, S. 1–235.

aber es ist einfach unmöglich, da mitzukommen; die Hauptarbeit verlangt eben einfach die Pastoral; alles andere bleibt liegen. Die gar nicht existierenden bischöflichen Reservatfälle<sup>257</sup> müssen eben unbedingt geußt werden!

Gestern war ich das erste Mal in der Schule; es war recht schön und hat mich gefreut. Auch das Lob des Herrn Baumeister hat mich merklich gehoben. O wir Menschen! //

Samstag, 1. Mai 1920.

Leid und Freud, wie enge sind sie oft beisammen; vor allem beim Priester! Letzten Sonntag habe ich darüber gepredigt, über die kleine Weile; nun habe ich es einmal wieder erfahren.

Ich habe in den letzten Wochen wirklich seelisch gelitten; die Unbefriedigung über die Zustände hier, vor allem aber auch die Sorge über Frieda, und manches andere, sie lasteten schwer auf mir.

Heute morgen nun werde ich plötzlich zum Spiritual gerufen: er übergibt mir von Unbekannt 3 1/2m schwarzen Stoff samt Zubehör für ein neues Sutanell<sup>258</sup>, Hose und Weste; ein Wert von 1300 M<sup>259</sup> etwa. Ich staunte und staune noch! Von wem? wird nicht verraten; ich weiß es nicht, ich ahne nur jemanden. Bestimmt aber ist es eine ganz außerordentliche Fügung Gottes auf Fürsprache der lieben Maienkönigin und des hlg. Antonius!! Ihnen sei herzinniger Dank, dem Wohltäter ein kräftiges Memento! Welch' eine Gabe! Wieviel Sorge ist mir damit abgenommen! Ich weiß nicht, wie ich solches Glück verdient habe.

Retribuere dignare, Domine ...!<sup>260</sup> Und die lb. Gottesmutter und den hlg. Antonius will ich noch mehr verehren als bisher.

Heute Abend hielt dann der Herr Spiritual eine prächtige warme Exhorte über die Mutter Gottes, die Mutter der Priester. Wie freue ich mich, // endlich einmal etwas von der hohen Würde des Priestertums

<sup>257</sup> Sünden oder Zensuren, deren Absolution sich der Bischof vorbehalten hat. Vgl. Joseph Jatsch, Reservatfälle, in: Michael Buchberger (Hg.), Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, München 1912, Sp. 1743/1744.

<sup>258</sup> In der Pfalz und um Karlsruhe gebräuchlich für Soutane. Vgl. <http://woerterbuchnetz.de/PfWB/?lemma=sutanell> (aufgerufen am 25. 6. 2013).

<sup>259</sup> Mark.

<sup>260</sup> Beginn des Gebetes: Retribuere dignare, Domine, omnibus nobis bona facientibus propter nomen tuum vitam aeternam. Amen (Herr, vergelte allen, die uns um Deines Namens willen Gutes getan, mit dem ewigen Leben. Amen).

zu hören; ich bin ganz glücklich! Und die herrlichen Eigenschaften der Gottesmutter!

So wechseln die Tage; Freud – Leid; Leid – Freud! Deo Gratias! Amen

Christi Himmelfahrt. 13. Mai 1920.

Eine so herrliche Prozession habe ich wohl noch nie mitgemacht wie eben; Flurprozession bei schönstem Wetter in St. Peter! Betend und singend, Gott, den Schöpfer lobend und preisend, ihn, den allmächtigen gütigen Vater bittend, so zog die ganze Gemeinde hinaus. Erst zum Josefshaus<sup>261</sup> hinauf; im Angesicht des Feldbergs, der anderen gewaltigen Schwarzwaldhöhen, der ganzen prächtigen und mächtigen Landschaft wird das erste Evangelium gesungen: vom Sämann und vom Samen, der hundertfältige Frucht bringt; darauf Wettersegen und Segen über die Felder. Den einzigartigen Kammweg mit der weitesten Aussicht ging es dann entlang zum Schafhof<sup>262</sup>; hier das Evangelium von der Ernte und vom Senfkörnlein. Weiter zieht die Prozession mit flatternden Fahnen, lustigen Ministrantenbuben, der wohllehrwürdigen Schar und der Masse Männer und Frauen, die den Rosenkranz beten, das Gebet des Schwarzwälders. An der // Österreicher-Kapelle vorbei bewegt sich die betende Schar durch saftig-grüne Wiesen und hoffnungsvolle Kornfelder; „In Gottes Namen wollen wir“ kommt es voll Hingebung aus unserem Munde.

Am Waldeingang der dritte Altar: das ganz herrliche Evangelium von den Raben und den Lilien auf dem ~~Wald~~ Felde!<sup>263</sup> Wie hat doch unser göttlicher Heiland verstanden zum Volke zu reden in des Volkes Sprache! Und wie lenkt er immer wieder den Sinn vom Irdischen hinauf zum himmlischen Vater, der ja „weiß, wessen wir bedürfen“! Nun ging es durch den Wald hinauf zur Höhe; durch, bzw. über das Glottertal weg schweift der Blick hinunter ins tiefe Rheintal; links ziehen sich die schwarz-grünen Berge nach Freiburg zu hin; rechts ruht in majestätischer Wucht der braune Kandel. Wir aber stehen beim Kreuz am Wege,

---

<sup>261</sup> 1889 errichtetes Krankenhaus und Pfründnerheim in St. Peter (<http://www.st-peter-schwarzwald.de/chronik0.html?&style=normal>; aufgerufen am 30. 6. 2013).

<sup>262</sup> Name eines Bauernhofes in St. Peter.

<sup>263</sup> Im Original vor Felde „Wald“ durchgestrichen.

auf der Höhe, im satten grünen Grase und hören das Wunder der Brotvermehrung; und die wetterfesten Bauersleute stehen nahe dabei und vernehmen die Lehren des göttl. Heilands. In den Lüften aber jubeln die Lerchen, schlagen die Finken und schwirren die Schwalben: alles ist eitel Glück und Sonnenschein. Da geht es auch schon wieder zurück nach St. Peter, und während von den Türmen die mächtigen Glocken schallen, jubelt die ganze Prozession ein vielhundertfältiges „Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen // deine Stärke!“ und zieht mit diesem ewig herrlichen „Heilig, Heilig, Heilig!“ wieder in die Kirche ein.

Mich hat diese Flur- und Bittprozession zu innerst ergriffen; wie freue ich mich der katholischen Kirche, die ihre Kinder hinaus führt, um Gott inmitten der Schöpfung Lob und Preis zu singen; die da flehentlich um Regen und Sonnenschein bittet, die aber auch des Heilands Worte verkündet: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugegeben werden!“<sup>264</sup>

abends: Der heutige Tag ließ sich wirklich besonders gut an; es geht mir mal beinahe wieder zu gut. Heute Mittag hat nämlich der Herr Regens das Pensionsgeld festgesetzt; anstatt, daß ich nun aber feste zahlen muß, gestattet sich die Sache so: Das Kultusministerium hat mir ein Kurz'sches Stipendium mit 360 Mark, das Erzb. Ordinariat ein Pfarrer Hermann'sches mit 100 Mark verliehen; sind 460 Mark; und statt 400 Mark habe ich bloß 250 Mark Pensionsgeld vom Herrn Regens festgesetzt bekommen. Also: statt 400 Mark Ausgabe habe ich 210 Mark Einnahme. Dazu gab mir nun der Herr Regens noch zwei amerikanische Meßstipendien<sup>265</sup>; nochmals 108 Mark! Das ist ja unerhört, wie ich // in diesen zeitlichen Dingen Glück habe; und habe nicht einmal besonders drum gebetet; nur hie und da. Möge der liebe Gott in gleich reicher Weise mein Gebet in anderen Anliegen erhören, vor allem daß ich ein kindlich frommer und seeleneifriger Priester werde, daß ich recht beten und betrachten lerne. Allen Wohltätern aber ein herzliches Vergelt's Gott!

<sup>264</sup> Mt 6, 33.

<sup>265</sup> Geldspenden, die dem Priester mit der Bestimmung übergeben wurde, die hl. Messe in einer bestimmten Intention des Spenders zu lesen. Priestern anderer Diözesen durften Stipendien nur mit Wissen ihrer Ordinarien übergeben werden (Joseph Jatsch, Messstipendium, in: Michael Buchberger [Hg.], Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, München 1912, Sp. 949).

Mittwoch, 26. Mai 1920.

Nun ist auch endlich dieser ominöse „Zirkel“<sup>266</sup> vorbei, die Gelegenheit der großen Blamage in St. Peter. Droben im prächtigen Fürstensaal fand der sonst bedeutungslose offizielle Akt statt. Die Domkapitularen Weber<sup>267</sup> und Weiß<sup>268</sup> prangten mit ihren violetten Cingula<sup>269</sup>; letzterer langeweilte sich ganz gewaltig, während ersterer seine gravitatische Würde zur Schau trug. Es ging mir ganz ordentlich; in Katechetik kam ich dran und mußte noch ein Stück meiner Predigt vortragen. Das Schlimmste ist halt die Zeit vor dem Zirkel, wo ganz elend gearbeitet werden muß und in der des [sic] Herrn Regens Repetitionsstunden alle in Spannung hielt. Mir ist es tatsächlich seit letzten Donnerstag leicht ums Herz, denn da fand die letzte Stunde bei ihm statt. Der Zirkel störte mich herzlich wenig in meiner Ruhe. //

Die Pfingstfeiertage waren herrlich und gnadenvoll; besonders das Hochamt, bei dem ich ministrierte. Auch gestern der Ausflug auf das „Türle“, eine kleine Muttergotteskapelle auf Bergeshöhe über dem Glottertale, war schön; die alte Liebe zum Schwarzwald machte sich bei Alfred und mir geltend<sup>270</sup>; wie gerne würden wir einmal wieder als freie Burschen über die Berge wandern! Wunderbar klangen die beiden Marienlieder über die Wälder, Täler und Felder. Heute waren wir im Glottertal drunten. Es ist nur furchtbar heiß; sonst aber sind die Ausflüge prächtig.

Montag, 7. Juni 1920.

Heute trug ich zum erstenmale den göttl. Heiland in der Monstranz. Welch' heiliger Dienst! Als Diakon durfte ich den Allheiligsten auf den

<sup>266</sup> Prüfung vor der Priesterweihe.

<sup>267</sup> Simon Weber, geb. 1. 1. 1866 in Bohlingen (Amt Konstanz), ord. 8. 7. 1891. Zunächst Vikar in Offenburg (Heilig Kreuz), ab 1892 Kaplan an der deutschen Nationalkirche St. Maria dell' Anima in Rom, theologische Promotion in Rom, ab August 1894 Pfarrverweser in Wollmatingen (bei Konstanz), Herbst 1896 Habilitation an der Universität Freiburg, ab 1898 a. o. Professor für Apologetik ebda., ab 1908 Professor für neutestamentliche Literatur. Ab 28. 3. 1916 Mitglied des Domkapitels und Ausscheiden aus der Universität. † 12. 3. 1929. Vgl. FDA 59 (1931), S. 22–27.

<sup>268</sup> Fridolin Weiß, geb. 22. 2. 1871 in Ettenheim, ord. 5. 7. 1893. Ab 1893 Vikar in Nußbach (bei Oberkirch), ab 1896 Pfarrverweser in Griesheim (Offenburg), ab 1898 desgl. in Welschensteinach, ab 1899 Kaplaneiverweser Endingen. Ab 1901 Pfarrer in Owingen (Baden), ab 1909 Dompräbendar in Freiburg, ab 1. 5. 1918 Domkapitular. † 13. 5. 1938. Vgl. FDA 68 (1941) S. 30.

<sup>269</sup> Gürtel am Messgewand des Priesters.

<sup>270</sup> Im Original „gelten“.

Thron erheben zur Anbetung, durfte ihn dem Priester zum Segenspenden darreichen, und durfte dann das hochwürdigste Gut wieder im Tabernakel verwahren.

Innocens manibus et munde corde!<sup>271</sup>

Nur noch 12 Tage bis zur hlg. Priesterweihe! Und was bin ich noch ein armseliger Mensch! Gebe Gott seine Gnade, sonst ist es übel mit mir bestellt. //

Sonntag, 13. Juni 1920.

Nur noch eine Woche bis zur Priesterweihe! Wie furchtbar rasch vergeht doch die Zeit! Anscheinend kommt man zu nichts; im Nu ist ein Tag vorbei. Und die schöne Zeit hier ist zu Ende.

Am Freitag, Herz-Jesu-Fest (!), diakonierte ich im feierlichen Amt vor ausgesetztem Allerheiligsten; ist es schon ein religiöser Hochgenuß, einem Hochamt beizuwohnen, so noch viel mehr, selbst in liturgischer Handlung mitzumachen, dem göttl. Heiland, Gott dem Herrn selbst im priesterlichen Kleide zu dienen. Wie schön und gedankentief und anschaulich und edel ist doch die Liturgie! Gott sei Dank, daß er mich hierzu berufen und mir die Freude hieran gegeben hat.

Leider ist seit den letzten 3 Wochen zwischen Walter und mir eine Entfremdung eingetreten; wir standen uns wirklich nahe, aber „der Glaube der Freundschaft“ fehlte ihm doch; sonst hätte er sich anders verhalten müssen. Schade! Es hat ihm und mir bittere Stunden gebracht.

Es ist aber auch alles in Hochspannung z. Zt. und sehr leicht reizbar; man merkt die Ermüdung und Überanstrengung, merkt, daß wir hier nie Ferien hatten.

Dazu kommen die vielerlei Vorbereitungen und Schreibereien // wegen der Primiz; das nimmt, bzw. nahm auch viele Zeit weg. Alfred und ich halten nun zusammen Primiz und das Essen findet bei mir daheim statt.<sup>272</sup>

<sup>271</sup> Ps 24, 4: Der reine Hände hat und ein lauterer Herz.

<sup>272</sup> Schwall und sein Freund Alfred Beer feierten ihre Primiz am 27. 6. 1920 in St. Bernhard in Karlsruhe in Anwesenheit des Zentrumsführers und Geistlichen Joseph Schofer, des Brettenner Stadtpfarrers Dreher (zu ihm vgl. Anm. 154) sowie des Professors Dr. Lossen. Anwesend waren neben anderen katholischen Vereinen auch der katholische Jugendverein von St. Bernhard, dem beide Neupriester als Jugendliche angehört hatten. Vgl. Badischer Beobachter vom 28. 6. 1920. Ferner Schwall in TB 15. 7. 1920.

Äußerst niederdrückend für mich ist auch die Entwicklung der Frieda, die nicht auf gutem Wege geht; ob denn alle meine Briefe gar nichts fruchten? Vielleicht wäre es ohne diese und ohne mein Gebet schon viel schlimmer! Wie schwer fällt es der hochmütigen genußsüchtigen schwächlichen Welt die Lehre des Heilands in die Tat umzusetzen! Sie merkt gar nicht das Elend in dem sie steckt.

Doch nun noch eine † ruhige [sic] Woche der Einkehr, und dann: Mit Gott voran!

Donnerstag, 17. Juni 1920. Exerzitien.

„Mache Dich auf, meine Seele, schmücke Dein Heim, denn der Bräutigam kommt!“

Mit großer Befriedigung beginne ich diese Exerzitien; heilige Tage vor der heiligen Weihe. Gebe Du Deine Gnade, o mein Herr und Gott! //

Am meisten freut mich, daß nicht der Herr Spiritual, sondern der Herr Regens selbst die Exerzitien gibt. So lernen wir ihn zu guter letzt noch von seiner besten Seite kennen, und ich erwarte viel Anregung und viel Feuer von seinem Idealismus, von seinem warmen Herzen, dem er ja jetzt keine Schranken setzen braucht.

Der erste Tag ist schon vorbei; das Ziel des Priesters, die Priestersünde, das hlg. Opfer und die hlg. Reinheit waren die großen Gegenstände, die uns der Herr Regens heute zur Betrachtung vorlegte. Seine Punkte sind prächtig. So voll warmer Liebe, voll Herz und Gemüt, so pädagogisch und echt priesterlich, daß mir wirklich das Herz aufgeht dabei. Nun ist er zum Vater geworden, der in entscheidender Stunde zu seinen Söhnen spricht; nun leuchtet das Ideal des Priesters, brennt das Feuer priesterlicher Seeleneifers, nun hören wir vom unendlichen Werte der unsterblichen Seele! Wohlan denn, so will ich noch in diesen Tagen neue Begeisterung und neuen Idealismus schöpfen, was uns leider bisher viel zu wenig geboten wurde.

O Herr, entzünde mein Herz zu heiligem Seeleneifer, zu glühender Gottes- und Nächstenliebe, zur Arbeit für meine eigene unsterbliche Seele!

Das Vorbereitungsjahr<sup>273</sup> hier in St. Peter ist nun zu Ende. Mit fabelhafter Geschwindigkeit flog es dahin; mir ist, als wäre jetzt gerade die

---

<sup>273</sup> Schwalls Zeit im Priesterseminar hatte am 7. 10. 1919 begonnen. Seine bestandene Aufnahmeprüfung zum Priesterseminar lag zum Zeitpunkt der Weihe knapp ein Jahr zurück.

Fortsetzung der ersten Exerzitien vom Oktober, als wäre zwischen drin // gar nichts gewesen. Das gesteckte Ziel, das Ideal habe ich nicht erreicht, bei weitem nicht; Gott sei's geklagt! Noch so viele Fehler und Sünden, so viel Unandacht beim Gebet, so magere Betrachtungen, so wenig abgetötet, so viel Selbstgefälligkeit, liebloses Reden, Kritisieren – – – – es sieht wahrlich noch traurig aus und stimmt mich wenig froh.

Kurz vor der hlg. Priesterweihe und noch so armselig! Habe Erbarmen mit mir, Du großer Gott, ersetze Du, was mir mangelt; von ganzem Herzen bereue ich alle meine Sünden und Fehler; hilf' mir, neue Richtlinien, neue Vorsätze festzulegen und sie entschieden durchzuführen! Nur Dir, o barmherziger Gott, habe ich es zu danken, wenn ich vor schlimmeren bewahrt blieb; wie ein Kind hast Du mich geführt, gehegt und geleitet, gabst mir die Süßigkeit Deiner Liebe zu kosten, tröstetest mich im Leid, das ich durch meine Sünden verdient hab. O segne mich, mildester Vater, und laß' mich ein glaubensstarker, herzensreiner, seeleneifriger guter Priester werden. Amen.

18. 6. 20. Es hat uns alle heute Mittag tief ergriffen, als der Herr Regens ein Telegramm vorlas, daß unser lieber Kursgenosse Saur in Heidelberg heute morgen gestorben. Noch vor wenigen Wochen schrieb er mir einen lieben Brief voll heiliger Sehnsucht nach dem Heiligtum; nun senkt man ihn // gerade an dem Tage in die Erde, da wir zu Priestern des höchsten Gottes geweiht werden. „Wie unerforschlich sind Deine Wege, o Gott, wie unbegreiflich Deine Ratschlüsse!“ Saur und Neidig<sup>274</sup>; zwei Fürsprecher für uns am Throne Gottes. Ob sie nicht ihr Leben zum Opfer bringen durften, um uns vielleicht um so mehr Gnade zu sichern, um den einen oder anderen von uns vor Unglück zu bewahren?

Ach wir armseligen Menschen! So kurz vor der hlg. Weihe; wie schwer lastet meine Sündhaftigkeit und Armseligkeit auf mir. Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam!<sup>275</sup> Engel sind nicht rein genug, und ich ...! Was kann ich anders, als ein zerknischtes Herz zum Opfer darbieten?

---

<sup>274</sup> Karl Neidig. Neidig und Saur waren Kursgenossen Schwalls in St. Peter und starben vor der Priesterweihe.

<sup>275</sup> Ps 51, 3: Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld, tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen.

Freude will sich heute keine zeigen; der Rückblick ist zu ernst; der Schwächen und Fehler sind zu viele. *Amplius lava me ab iniquitate mea, et a peccato meo munda me; quoniam iniquitatem meam ego cognosco et peccatum meum contra me est semper!*<sup>276</sup>

19. 6. 20. Ich habe meine Exerzitienbeichte abgelegt, habe meinen Schuldzettel am Kreuzesstamme angeheftet und, wie ich sicher glaube, mit einem Tröpflein des kostbaren Blutes meine Seele gewaschen. Dank Dir, göttlicher Heiland, mein Herr und Meister. Du kennst am besten meine ganze Not; siehe, ich vergieße heilige Reuetränen; hilf // mir und mache alles wieder gut.

Drei Dinge soll ich im Leben besonders beachten trug mir der Beichtvater auf; so habe er es im Laufe des Jahres für mich als das beste erkannt:

1. Ich soll den Geist des Gebetes, die Innerlichkeit recht pflegen. Was ist auch der Priester ohne Gebet! Hier fließen die Quellen unserer Kraft, unseres Erfolges. Ich neige stark zur Äußerlichkeit, zum geschäftigen Müßiggang, zum Arbeiten; um so mehr muß ich mir immer wieder sagen, daß alle Arbeit umsonst ist, wenn das Gebet fehlt. An Gottes Segen ist alles gelegen; ohne Gebet keine Gnaden; wir pflanzen und begießen, Gott aber muß das Gedeihen geben. Unsere ganze Tätigkeit ist übernatürlich; so müssen wir denn auch den innerlichen übernatürlichen Geist pflegen und wachhalten. Ich solle vor allem das Breviergebet recht gut verrichten; und das habe ich mir auch entschieden vorgenommen. Ich will es oft laut beten, denn das regt mich mächtig zur Andacht und Sammlung an.

Und dann soll ich fortfahren, durch Stoßgebete den Geist des Gebetes wach zu halten.

2. Zum zweiten empfiehlt er mir, nach Selbstlosigkeit und Demut zu streben. Und auch hier traf er sicher das Richtige. Meine Absichten sind nicht rein, überall spielt der Egoismus mit und die Selbstsucht; eine starke Selbstgefälligkeit in allen Dingen, die ich lange Zeit gar nicht bemerkte und auch jetzt noch zu wenig beachte. Und diese Gefahr wird immer größer draußen; die Leuten werden den Priester loben; zum Tadeln fehlt ihnen doch der Mut. // An scheinbaren Erfolgen und Ehren

---

<sup>276</sup> Ps 51, 4–5: Wasch meine Schuld von mir ab, und mach mich rein von meiner Sünde! Denn ich erkenne meine bösen Taten, meine Sünde steht mir immer vor Augen.

wird es nicht fehlen, die Äußerlichkeit verhindert leicht die wahre Selbsterkenntnis; und man wiegt sich in den eitelsten Gedanken und Ideen. Nur dem Demütigen aber gibt Gott seine Gnade. Was habe ich, das ich nicht von Gott empfangen hätte? Aus mir selbst habe ich nichts, das will ich jederzeit anerkennen und dann mich demütig beugen. Die Gefahr aber besteht für mich zweifellos.

3. Als drittes empfiehlt er mir den Gedanken, in jedem Menschen Gottes Ebenbild zu sehen. Die Seelen suchen, die unsterblichen Seelen. Ich neige so leicht dazu, Auslese zu halten; Sympathie und Antipathie spielen eine große Rolle bei mir; Kritisieren, liebloses Reden sind gar nicht so selten. Und gegen manchen würde ich, wenn auch unterbewußt, am liebsten das Herz sperren. Nicht so der Seelsorger! Für alle ist der Heiland gestorben; für alle muß ich da sein. „Allen alles werden, um alle für Christus zu gewinnen!“<sup>277</sup> Diesen Grundsatz des hlg. Paulus will ich mir recht zu eigen machen. Gegen niemand darf Haß oder Abneigung in meine Seele, auch nicht gegen die nächsten Verwandten. Daß ich doch immer mehr die geheimen Triebkräfte meiner Seele erkannte, daß ich immer ähnlicher werden möchte unserem Vorbilde, dem göttlichen Heiland selbst!

So sind mir denn klare Richtlinien gegeben für das nächste praktische Handeln. Mit aller Liebe beschwor uns der Herr Regens, doch unsere eigene Seele nicht // verkümmern zu lassen; mit klarem Blick legte der Herr Spiritual seine Finger in die Hauptwunden; an guten Vorsätzen fehlt es nicht. Nun gib nur Du noch Deine Gnade, allwaltender Gott! „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt; wo Du wirst geh'n und stehen, da nimm mich mit!“<sup>278</sup> Morgen aber, im ersten hlg. Meßopfer, das ich zusammen mit dem Bischofe feiere, will ich alle Schuld und alle Sünden auf die Patene legen und um Verzeihung, Nachlaß und Hilfe bitten.

Es ist der Vorabend der Priesterweihe. Heilige Zeit der Erwartung des hlg. Geistes. Ersehnte Stunde. Und doch; wie schwer war es mir heute schon um's Herz! Heute Morgen weinte ich Tränen über meine Sünden

<sup>277</sup> Variation zu 1 Kor 9, 22.

<sup>278</sup> Erste Strophe eines Kirchenliedes von Julie von Hausmann von 1862, Melodie von Friedrich Silcher von 1842.

und Fehler, stellte mich mit meiner ganzen Armseligkeit unter das Kreuz meines Erlösers, der mir die Gnade einer guten Reue gab. Heute Mittag erbaute ich mich am Bilde des guten Hirten, den der Herr Regens in wundervollen Punkten uns vorstellte, und begeisterte und entflammte mein Herz zu echter priesterlicher Hirtenliebe.

Nach dem Abendessen flüchtete ich nochmals zum Herzen Jesu vor den Tabernakel; und da packte es mich wieder. Ich dachte des großen Glückes, das mir morgen zuteil werden soll, dankte von Herzen, und gedachte meiner Angehörigen: der Vater tot; die Mutter tot; die älteste Schwester verschollen<sup>279</sup>; der // ältere Bruder im Felde gefallen<sup>280</sup>; eine jüngere Schwester tot<sup>281</sup>; und die andere jüngere Schwester das Sorgenkind<sup>282</sup>. Und ich der einzige, ich der Auserlesene? So viel Leid, so viel Bitterkeit – – – ich weinte wieder; warum soll ich nicht auch den Tränen einmal freien Lauf lassen? Auch sie sind eine Gabe Gottes. Und doch bin ich nicht verlassen, war ich noch nie verlassen. Nächst der unendlichen Liebe des göttl. Heilandes im Tabernakel umgaben mich noch viele gute Menschen mit ihrer Liebe: meine treu besorgte zweite Mutter<sup>283</sup>, meine (Stief-)Brüder Oskar<sup>284</sup> und Kurt<sup>285</sup>, der Onkel und die Tante in Dortmund<sup>286</sup>, Frau Mark<sup>287</sup>, Adolphine<sup>288</sup>, mein lieber Freund Alfred und viele viele andere. Aber es schmerzt mich doch, daß gerade der gute Vater diesen Tag nicht erleben durfte; wie hätte er sich gefreut!

Nun denn, in Gottes Namen! Ich will alles Leid annehmen und dem Herrn wieder aufopfern. Seine Barmherzigkeit waltet doch über mir in der herrlichsten Weise. Ihn will ich loben und preisen, wenn auch unter Tränen.

Möge mir der allmächtige Gott seine Gnade schenken am morgigen Tage zu einem frommen Priesterleben.

<sup>279</sup> Sophie Schwall, geb. 10. 5. 1888.

<sup>280</sup> Paul Schwall fiel am 15. 3. 1915. Vgl. TB 16. 3. 1919.

<sup>281</sup> Johanna Schwall, geb. 10. 9. 1898, † 13. 6. 1913. Johanna war das letztes Kind von Schwalls Mutter Theresia.

<sup>282</sup> Frieda Schwall, geb. 21. 4. 1896.

<sup>283</sup> Schwalls Tante und Stiefmutter Frieda Schwall, geb. Krams.

<sup>284</sup> Oskar Schwall, geb. 6. 6. 1901.

<sup>285</sup> Kurt Schwall, geb. 17. 10. 1906.

<sup>286</sup> Vermutlich Otto Laber und Frau, erwähnt ohne weitere Erläuterungen in TB 15. 7. 1920.

<sup>287</sup> Vermutlich eine Familienangehörige von Schwalls 1919 verstorbenen Förderin. Mit der Familie Mark war Schwall seit Jugendtagen eng freundschaftlich verbunden.

<sup>288</sup> Weitere Angaben zur Identifikation fehlen.

Mich aber und alle meine Arbeit weihe ich für alle Zeiten dem heiligsten Herzen meines göttlichen Erlösers!

Veni Sancte Spiritus et emitte caelitus lucis tuae radium!<sup>289</sup> //

Im Pfarrhaus in Bretten.

Freitag, 25. Juni 1920.

Tu es sacerdos

in aeternum!<sup>290</sup>

Welch' gewaltiges Wort! Wer kann den Jubel einer Priesterseele beschreiben, als ihr zum ersten Male diese Wort zugerufen wurde! Wer kann glücklicher sein, als ein Neupriester am Tage der heiligen Priesterweihe?<sup>291</sup>

Nun ist aber auch dieser Tag vorüber, und in seliger Erwartung harre ich der großen Stunde meiner Primiz.<sup>292</sup> In lautem stillen Danke fließt mein Herz über gegen den barmherzigen Gott, der mich führte wie ein guter Hirte. Ach, ich finde keine Worte, um der Stimmung meines Herzens jetzt und am vergangenen Sonntag Ausdruck zu geben.

Sonntag, 20. Juni 1920, an dem glücklichsten Tage meines Lebens, litt es mich um 4 Uhr morgens nicht mehr im Bett; beten, beten!! //

In aller Stille zog ich mich im Geiste in den Abendmahlssaal zurück, in die Stunde, da der göttl. Heiland selbst die erste Priesterweihe spendete, und lauschte den hehren heiligen Worten des Herrn. Keinen Abschnitt der hlg. Schrift lese ich lieber, als diese wunderbaren göttlichen Mahnungen und Verheißungen. Bald darauf hielt der Herr Regens die Schlußbetrachtung über die Beharrlichkeit und nahm herzlichen Abschied von uns. In überaus gewinnender herzlicher seelsorglicher Weise hat er die ganzen Exerzitien gehalten, zumal aber diesen letzten Vortrag.

---

<sup>289</sup> Der Anfang der so genannten goldenen Sequenz von Stephanus Langton Cantuarensis (1165–1228), die zur Pfingstliturgie gehört: Komm, o Geist der Heiligkeit! Aus des Himmels Herrlichkeit sende deines Lichtes Strahl!

<sup>290</sup> Du bist Priester bis in Ewigkeit!

<sup>291</sup> Die liturgischen lateinischen Texte der Priesterweihe inklusive des liturgischen Ablaufs siehe Pontificale Romanum Clementis VIII ac Urbani VIII iussu editum et a Benedicto XIV recognitum et castigatum, Paris 1859, S. 44–59.

<sup>292</sup> Siehe Anm. 272.

Und dann kam die Zeit, wo wir im reinen weißen Kleide in die Kirche<sup>293</sup> zogen; man fühlte es, wie die Augen der unzähligen Menschen auf einem ruhten; aber ich hatte mich bald von dieser Last frei gemacht. Unsere erste hlg. Messe begann, – wir warfen uns in tiefster Ehrfurcht zu Boden, – alle Heiligen werden nochmals um ihre Fürbitte angegangen, – dann nahte der Bischof.<sup>294</sup> Unablässig stammelten Herz und Lippen das „Veni Sancte Spiritus“ ... bis die Hände des Hochwürdigsten Vaters schwer auf dem Haupte ruhten und unsichtbarer und doch im Glauben fühlbarer Weise uns die größte Gnade zuteil wurde. – – – Ich weinte vor Glück und heiliger Freude.

Und nun folgte eine herrliche Handlung der anderen; „Accipe iugum Domini ...!“<sup>295</sup> – – – Meßgewand; – – Salbung der Hände ... u.s.w. // Worte können nicht schildern, was da mein Herz bewegte; nur die Lippen konnten leise stammeln – – – –.

---

<sup>293</sup> Die Priesterweihen fanden zu dieser Zeit traditionell in St. Peter statt. Vgl. Müller, Ausbildung, S. 241.

<sup>294</sup> Da der Erzbischof erkrankt war, nahm der Weihbischof Friedrich Justus Knecht („s'Knechtle“, wie Schwall TB 15. 7. 1920 schreibt) die Weihe vor. Knecht, geb. 7. 10. 1839, ord. 5. 8. 1862. Vikar in Durmersheim, Rastatt, Freiburg (St. Martin), zugleich Präfekt im Erzbischöflichen Knabenseminar, ab 1864 Kurat in Emmendingen, ab 1866 Pfarrer in Buchholz (bei Freiburg), 1869 Pfarrverweser in Gengenbach, ab 1871 Pfarrverweser in Seelbach (Dekanat Lahr), im selben Jahr noch Pfarrverweser in Reichenbach (Dekanat Lahr), ab 1872 dort Pfarrer, 1877 mit Absenz Pfarrverweser in Erlach, ab 1879 desgleichen in Schuttertal, ab 1880 Pfarrer daselbst. Ab 1882 Domkapitular, ab 1894 Weihbischof, ab 1896 Domdekan, 1896 bis 1898 Erzbistumsverweser. † 31. 1. 1921. Vgl. FDA 54 (1926), S. 10–12; Schmider, Bischöfe, S. 101–108.

<sup>295</sup> Empfange das Joch des Herrn. Teil der Liturgie zur Priesterweihe.